Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

45. Jahrg. | Scottdale, Pa., 15. Februar 1922. | No. 7.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Sei demütig.

* * *

Rühme dich auf dieser Welt,
Mensch, nicht deines eignen Lichts!
Sonnen sind ob dich gestellt,
Gegen die dein Schein ein Nichts.

Kannst hier hoffen, glauben nur,
Bitten, doch erzwingen nicht,
Nicht verändert's die Natur,
Wenn ein Menschenherz zerbricht.

Hoffe, daß durch Todesnacht
Gott dich führt in Sonnen ein —
Was er immer mit dir macht,
Du bist dein nicht, du bist sein.

Sei demütig, wie das Blatt,
Das im Herbst vom Baume geht,
Und das nie geklaget hat,
Daß es jetzt der Sturm verweht.

Justinus Kerner.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask.
Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei
Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Allgemeine Gnade.

* * *

Die Wundermacht der Gnade,
Der Liebe heil'ge Glut,
Das Licht auf dunklem Pfade,
Die reine Lebensflut —
Der Herr ist's, der das alles
Den Sündern reichet dar;
Verkündet's lauten Schalles,
Ihr, Seine Zeugenschar!

Auf, auf, ihr Friedensboten,
Auf, tragt es schnell hinaus;
Durcheilt das Reich der Toten,
Dringt ein in jedes Haus!
Bringt Botschaft allen Zonen
Auf diesem dunklen Stern;
Bewegt die Millionen,
Laßt's tönen nah und fern!

Der Sünder soll nicht sterben,
Das will die Liebe nicht;
Der Aermste soll ererben
Das ew'ge Heil und Licht;
Für Schlemmer und für Zecher
Der Herr sich kreuz'gen ließ.
Der Zöllner und der Schächer
Soll gehn ins Paradies. —

Ihr Mörder und ihr Diebe,
Der Herr verstößt euch nicht!
Euch ruft die ew'ge Liebe.
Euch strahlt der Gnade Licht!
Ihr selbstgerechten Frommen,
Ihr seid zu gut auch nicht.
Ihr müßt zum Kreuze kommen,
Sonst bleibt ihr im Gericht.

Ihr Kranken und ihr Armen,
Ihr sollt nicht seufzen mehr!
Voll Mitleid und Erbarmen
Ruft Jesus: „Kommet her!"
Ihr Kinder und ihr Greise,
Seid nicht zu jung, zu alt
Kommt her zu Jesu Preise
Und jauchzet, daß es schallt.

Soweit die Sterne glänzen —
Und endlos ist ihr Heer —
So sind der Gnade Grenzen,
So ist der Liebe Meer.
Doch wer da tritt mit Füßen
Des Gottessohnes Blut,
Der wird es bitter büßen
In ew'gen Feuers Glut.

B. Kühn.

Das angenehme Jahr des Herrn.

Jesaia 61, 1-6. Der Geist des Herrn, Herrn ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen; zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden; daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise. Sie werden die alten Wüstungen bauen, und was vor Zeiten zerstört ist, aufrichten; sie werden die verwüsteten Städte, so für und für zerstört gelegen sind, erneuen. Fremde werden stehen, und eure Herde weiden, und Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein. Ihr aber sollt Priester des Herrn heißen, und man wird euch Diener unsers Gottes nennen; und werdet der Heiden Güter essen, und in ihrer Herrlichkeit euch rühmen.

Es war in Nazareth, der Stadt, da der Herr erzogen war, und wo Er zum erstenmal öffentlich auftrat. Nach dem Recht, das jedem erwachsenen Israeliten eigen war, erhebt Er sich, die Prophetenrolle wird Ihm gereicht, und was Er aufschlägt, es ist unsere Stelle, der Text aus Jes. 61. Aller Augen sind auf Ihn gerichtet. Wir können die Spannung verstehen, mit der Seine Zuhörer Ihm folgen, wie Er nun diese Prophetenrolle erklärt. Die Summe Seiner Predigt aber ist: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Zweierlei geht in unserem Text durcheinander. Es handelt sich um eine doppelte Erfüllung, eine vorläufige, damals, als Israel zurückkehrte aus dem babylonischen Exil — da war das gnädige, oder wie es im Lukas heißt: das angenehme Jahr des Herrn —, und eine spätere, höhere und völligere Erfüllung in Jesu Christo — da erst brach im Vollmaß die neue Zeit an, von der Jesaias hier spricht. Eine zeitgeschichtliche Weissagung ist es zunächst, aber bald erhebt sie sich über jene Zeit hinaus und wird zu einer messianischen Weissagung. Daß es sich wirklich so verhält, ersehen wir aus der Auslegung, die der Herr mit diesem Prophetenwort vornimmt. Er selbst ist es, von dem es hier heißt: Der Geist des Herrn, Herrn ist über mir. So laßt uns denn zur Ueberschrift nehmen:

Das angenehme Jahr des Herrn.

Von einem Feier- und Jubeljahr ist in unserem Text die Rede. Das hatte für Israel eine besondere Bedeutung. Es war das je fünfzigste Jahr: „da soll ein jealicher bei euch wieder zu seiner Habe und zu seinem Geschlecht kommen." Auch der Acker sollte ruhen. denn es war das Freijahr. Dieses angenehme oder gnädige Jahr war das Schattenbild eines zukünftigen, es wurde zu einer Verheißung, die nun in Jesus in Erfüllung gegangen. Lukas erzählt uns nicht, was alles der Herr über diesen Text gesagt. Aber so hatte noch nie jemand in die Tiefe jenes Wortes gegriffen wie Er. Jetzt stand der Eine vor ihnen, von Gott gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde. Er konnte die Herzensgeschichten eines Menschen aufdecken, die Ketten der Sünde zeigen und den wunden Punkt berühren. Wir haben alle einen wunden Punkt, und wer den Punkt kennt, der schaut damit auch unser Elend. Unter Seinem Wort öffnen sich ja die Tiefen des menschlichen Herzens wie Brunnen. Keinen seligeren Text konnte Jesus für Seine Antrittspredigt nehmen als ebendiesen,— die Stunde des großen Frei- und Jubeljahres ist da. Gegenüber allem Jammer, den Er schaut, gegenüber allem Weh und Elend der Welt, gegenüber der furchtbaren Macht der Sünde und dem Entsetzen des Todes stellt Er sich selbst. Und zwar handelt es sich hier nicht etwa um Worte nur und Predigt, sondern hinter den Worten steht die größte Wirklichkeit im Himmel und auf Erden: Er selbst. Jeder Blick auf Jesus, auf Sein Leiden von der Krippe bis zum Kreuz; jeder Gedanke an Ihn soll uns sagen, daß das gnädige Jahr des Herrn gekommen, daß wir einen Erbarmer haben. Gottes Wege mit den Menschen sind nicht Wege der Gewalt, sondern des Erbarmens und der Geduld, der Geduld, die auch die Sünde zuläßt, damit der Sünder noch eine Gnadenfrist und womöglich noch Gnade gewinne, bis hin zum Tage „der Rache unseres Gottes", denn das eine bleibt bestehen: wer nicht glaubt, wird verdammt werden.

Köstliche Aufgabe des evangelischen Amtes, dieses angenehme Jahr des Herrn zu verkündigen. Die große Sündenvergebung auf Golgatha, für die ganze Welt geschehen, sie braucht sich nicht zu wiederholen, sondern sie gilt für ewig. Siehe, das ist dein Heiland. Gleichwie von Mose die Schlange in der Wüste erhöhet, also auch des Menschen Sohn. Wer nur vertrauend zu Ihm aufsehen will unter den Menschen mit dem todbringenden Biß der Schlange, soll genesen. Er hat die Sünde zunichte gemacht, indem Er selbst zur Sündt ward für uns. Hört es doch, ihr Elenden, Getäuschten und Zerschlagenen, ihr Blinden und Gefangenen! Es gibt ein gnädiges Jahr des Herrn. Und wo deine Seele für den Herrn gewonnen, da darfst du weitersagen die Botschaft vom Gnadenjahr des Herrn. Es gibt noch so viele Seelen, die gebunden sind an das Wesen der Welt, an den Staub der Erde. Wenn du selber durch Jesu Gnade frei geworden bist, dann sage es auch anderen: Hier bei Jesus ist für die Gefangenen eine Erledigung, für die Gebundenen eine Oeffnung.

Lasset uns diese Zeichen des Gnadenjahres doch recht fest im Auge behalten, denn sie sind wichtig für Zeiten des Zweifels. Wir wissen, wie Johannes der Täufer in Zweifel geriet, ob Jesus der von Gott Gesandte und Gesalbte sei, der da kommen sollte, und Jesus gibt dem Täufer keine andere Antwort als ebendiese aus unserem Text heraus: „Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt." Also nicht in Macht und in sichtbarer Herrlichkeit tritt das Jubeljahr in die Erscheinung. Das wird erst geschehen bei einem neuen Jubeljahr, wenn der Herr vom Himmel her in ungeahnter Weise für die Seinen eintreten wird, wenn es sich vor aller Welt zeigen wird, daß wir doch im Rechte sind mit unserem Glauben, wenn es offenbar werden wird, daß die Erlösten auch für immer vom Tode erlöst sind, wenn auch die letzten Ketten gefallen und gesprengt sind. Bis dahin aber trägt das angenehme Jahr des Herrn andere Zeichen und andere Signatur: den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Gewiß schaut unser Text auch schon in jenes neue Jubeljahr hinein, von dem wir soeben sprachen. Das ist der Propheten Art, daß ihr Auge bis hin in die letzte Vollendung schaut, derer wir noch warten. Wir könnten es auch so ausdrücken: Das Jahr des Herrn zerfällt in verschiedene Tage und Zeiten. Einige dieser Tage und Zeiten liegen bereits hinter uns. Andere stehen uns noch bevor. Die wir den Anbruch dieses Jahres haben, wir werden auch seine Vollendung schauen. Und was wir haben, ist wahrhaftig groß und herrlich genug, so daß wir mit Recht der Vollendung freudig harren dürfen. Aber, nicht wahr? wenn wir nach zweitausend Jahren seit dem Kommen des Herrn uns umsehen, es ist in der Welt so wenig von dem angenehmen Jahr des Herrn zu finden. Wir brauchen ja nur hineinzusehen in die unmittelbare Gegenwart. Dennoch! Wir wollen darauf sehen: es gibt doch Menschen, an denen sich immer wieder die Kraft des Evangeliums zeigt. Sie waren gebunden mit starken Ketten an Sünde und Leidenschaft und sind nun frei geworden; früher unverträglich und unzufrieden, jetzt verträglich und zufrieden; früher Sklaven des Lasters, jetzt nüchtern, ehrbar, gläubig; Menschen, die früher der Sünde dienten und jetzt in die Gewalt Jesu gekommen sind. Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. So etwas bringt kein Mensch auf Erden aus sich selbst fertig, das bringt nur Jesus fertig, daß jemand von Grund aus anders wird. Man kann wohl einen Stein polieren und glätten, aber es bleibt doch immer ein Stein. Das steinerne Herz wegnehmen kann nur Einer. Einen Menschen bekehren kann nur Gott. Wie furchtbar hart, wie entsetzlich verstockt kann ein Menschenherz sein, und wo ein solches Herz dem Herrn sich hingibt, da ist es ein — Wunder.

Und nun sehen wir auf uns. Wie wenig ist da oft von dem neuen Leben zu spüren, wie schwach sind wir oft, wenn der Teufel von uns die alten Sündendienste fordert, was für unheilige Menschen sind wir, und was für böse Gedanken haben wir oft. Da wollen wir darauf sehen, was der Herr bisher an uns getan hat. Unsere Ohren waren verschlossen, Er hat sie geöffnet; unsere Augen für Ihn gehalten, Er hat sie aufgetan, Er hat etwas Neues in uns anfangen dürfen, und der das gute Werk in uns angefangen, Er wird es auch vollführen. Lieber Leser, gehörst du zu denen, die also bekennen dürfen? Bist du, wenn auch in aller Schwachheit, doch Sein Eigentum?

Zum Schluß: „Heute" ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt. Dieses Heute muß in unser Leben einkehren. Ist uns in Jesus die Stunde der Errettung und Befreiung gekommen? Man kann mit dem Herrn bekannt sein, dreißig Jahre schon wie jene Leute in Nazareth, man kann manchen unbewußten Segen von Ihm haben. Aber es muß doch die Stunde kommen, wo der Herr vor unsere Seele tritt: Ich bin zu dir gesandt, daß Ich deine Fesseln löse. Willst du dich jetzt Mir anvertrauen? — O, daß doch dieses Heute eines gnädigen und angenehmen Jahres des Herrn sich überwältigend in dein Herz drücken könnte!

Dann fällt in deine Jahre voll Mühsal das große Freijahr des Herrn. Gott mache uns dieses neue Jahr, in das wir vor kurzem eingetreten, zu einem gnädigen Jahr des Herrn! Amen.

Lübeck. Haensel.

—Frohe Botschaft.

* * * * *

Vergangenheit und Zukunft.

* * *

Weihnachten, das Fest der Freude und Wonne liegt bereits wieder hinter uns. Die große Aufregung in aller Herren Länder unter der sogenannten Christenheit ist abgestillt und die vielen Millionen-Ausgaben für Extra Liebesausgaben haben aufgehört — eine Sonderausgabe davon machte wohl die amerikanische Regierung mit ihrer 20 Millionenschenkung an das hungerleidende Rußland — wahrlich, eine wertvolle Weihnachtsgabe! Hätte sie nur zu Neujahr noch eine zweite dergleichen dahin gemacht! —

In dem Lande reicher Segensfülle,
Ueberflutet von des Glückes Traum,
Grüßten wir das heilige Fest und viele,
Träumend Frieden, — ach, sie merktens kaum:
Dachten nicht im Glück der vielen Tränen —
Hörten nicht ihr Rufen und ihr Sehnen —
Fühlten nicht die Angst, die Not —
Sahen nicht den Hungertod. —

Es war aber so schön hierzulande, und nun? Auch die süßen harmonischen, oder auch einige disharmonische Weihnachtslieder sind verklungen — die schwerbeladene Post allerorten ist erledigt; denn Paket-Aufgaben und Glückwünsche haben aufgehört und die Postbeamten kommen wieder zu Atem. — Noch eins: Auch die Neujahrs-Gratulationen sind erledigt und der feierliche Sylvesterabend mit seinen schönen Gottesdiensten, oder er wurde bei den Kindern dieser Welt in Saus und Braus verpufft — Noch einige Freudenschüsse zuguterletzt und wir sind über die Grenze! —

Ja, über die Grenze, mein Lieber,
Das ist nun sicher und wahr!
Wir sind nun glücklich hinüber,
Wie immer das Jahr auch war.
Sie kommen und gehen, die Jahre
Im Wirbel von Freude und Leid;
Und mancher lag auf der Bahre —
Ging über aus dieser Zeit.

Wie war denn die Vergangenheit?

Ein Jahr **von Gottes Gnaden** für alle, die es durchlebten, ob reich oder arm, fromm oder gottlos; auch für den Spötter und Gotteslästerer, den Gott noch mit schonender Geduld trug, weil Er den Tod des Sünders nicht will.

Ein Jahr **vieler Leiden und Trübsal** auf Erden, namentlich im Osten, wo so viele Hungers starben. Ja, Gott der Allmächtige redet und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang; Er rief auch viele hinüber, um sie entweder ihren Leiden zu entrücken, oder andere, um sie abzuhauen, weil das Maß ihrer Sünden voll war —

Es war auch **ein Jahr großen Abfalls von Gott und Seinem Wort,** das allein glücklich und selig machen kann. Wie viele mögen ihrer sein, die im Laufe der Jahre zu dem Erzfeinde Gottes, zu Satan übergingen, um vereint Gottes Wort, Sein süßes Evangelium zu vernichten und die Wahrheit zu Boden zu schlagen.

Noch mehr liegt hinter uns, **ein Jahr vergeblichen Ringens nach Frieden.** Nachdem man des Blutvergießens scheinbar müde geworden, sitzen unsere Fürsten und Gewaltigen am Abrüstungs-, am Friedenstisch über den so nötigen wahren Frieden der armen Menschheit. Und doch wurden diese guten Beratungen mitsamt den guten Resultaten immer wieder zerfetzt durch gewisse Vorbehalte, die in ihrer Perspektive noch immer kommende Kriege andeuten.

Nebenbei war es **ein Jahr ernster Rüstungen** in den untern Schichten der Menschheit für gewisse Dinge, die noch kommen werden auf Erden, wovon Rußlands letzte Jahre noch nur ein Präludium waren.

Nun die Zukunft, was birgt sie in sich?

Auch die ist uns im Wort der Wahrheit klargelegt, nur wissen wir nicht, was profetische Erfüllungen betrifft, ob dieselben, oder welche davon, in nächster Nähe sich abwickeln werden. — Einiges aber wissen wir: „Mit den bösen Menschen und verführerischen wird es je länger, je är-

ger; verführen und werden verführt" (2. Tim. 3, 13.) Auch die Greuel der Finsternis werden nicht abnehmen, sondern vielmehr sich häufen und inzwischen wird Gott einige Frevler abrufen, wie Er das immer getan, ebenso wird Er ganz gewöhnliche Sünder, die garnicht daran dachten, hinwegraffen, — vielleicht auch dich, der du dieses lieſest, und mit einer wahren Bekehrung zu Christo es bis jetzt immer leicht genommen hast. — Wehe dir, wen Gott eines Tages auch von dir spricht: „Es ist genug! Hau ihn ab, was hindert er das Land!"

Was spricht die vor uns liegende Zukunft zu dem wahren Gläubigen? „Wirket, solange es Tag ist!" Wie Er von Sich sagt: „Ich muß wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann" (Joh. 9, 4.) Ja, es kommt die Nacht, wo es unmöglich sein wird. Mögen wir darum gerade jetzt noch zeugen für Ihn, unsern Herrn und Heiland, wo Er uns noch zur Arbeit ruft und segnen will. J. W. N.

(Dieser Artikel kommt wohl etwas verspätet, da so viel Material hier war, aber wohl noch nicht zu spät. Editor.)

* * * * *

Russische Flüchtlinge in Deutschland.

* * *

Den 7. Dezember 1921.

Lieber Herr Editor und Leser der Rundschau.

Berichte hiermit, daß wir bald ein Jahr in Deutschland sind, und es nicht zu beschreiben ist, wie es uns zu Mute ist, daß wir aus der Hölle herausgekommen sind. Wir haben schon viel Liebe von Freunden und auch von uns ganz unbekannten Leuten entgegennehmen dürfen. Wir sind besonders auch den lieben Freunden und Geschwistern in Amerika dankbar für die Kleidungsstücke, die Herr Warkentin hier hat nach Notdurft verteilen dürfen. Ich freute mich besonders, als meine Frau eine große Wattendecke brachte. Wir sprechen auch für alle Liebe und Arbeit den lieben Geschwistern und Freunden unseren herzlichen Dank aus, und der Herr möchte es einer jeglichen Seele vergelten. Es wird ja hier in Deutschland nach Möglichkeit gesorgt. Es ist hier einmal nicht so, wie in einem unkultivierten Lande, wo große freie Landdistrikte öde liegen. Ich lese die Heimkehr, o wie schneidet es da einem ins Herze, wenn man von dem namenlosen Elende liest. Und auch von meiner Mutter durfte ich am 11. November aus meiner Heimat, West-Sibirien, einen Brief erhalten, sie sind auch am Hunger angekommen —. Die Zukunft liegt dunkel vor ihnen, und zudem ist der Typhus ausgebrochen, und es sind ihm schon mehrere Personen zum Opfer gefallen. Es ist in der Umgegend der Stadt Omsk, ich möchte nicht gerne die Namen der Dörfer angeben. Ich bitte Sie auch freundlichst, Herr Editor, meinen Namen nicht zu veröffentlichen, denn es möchte meinen Verwandten schlecht deswegen ergehen, denn das Spionengesetz der Sowjet-Regierung ist sehr weislich eingerichtet. Es ist mir dennoch gelungen,den Häschern zu entgehen, und mit Gottes Hilfe erreichte ich den 26. Dezember das deutsche Reich. Im vorigen Jahre, als ich Omsk verließ, herrschte dort im Wirtschaftlichen ein sehr großes Mißverständnis, z. B. mit den Kartoffeln.

Sie waren dem Bauern requisiert worden und dann in den Eisenbahn-Wagen und Barshen auf dem Flusse angefroren. Nun eines Sonntags geriet, richtiger fügte ich mich und ging mit, Kartoffeln ausladen. Auf dem Ljubimsky Prospeckt, der größten und schönsten Straße der Stadt Omsk, wurden die Lagerkeller von Wasser geleert, und die Bauern, die auf dem Markte waren, und die Stadtbewohner, die Pferde besaßen, wurden nach den Bahnhöfen getrieben, um die angefrorenen Kartoffeln in die nassen Keller zu fahren. Nach etlichen Tagen schrieb man in den Zeitungen, es sei eine Krankheit unter den Kartoffeln ausgebrochen, die sogenannte Fäulnis. Nun dem Uebel mußte aber abgeholfen werden. Es gab damals viel Internierte im Internierungslager und auch Zivil im Kriegsgefangenlager. So wurden denn die Leute eines Tages auf Arbeit abgeholt, ich war auch dabei. Als wir beim Keller ankamen, quoll uns ein spirituoser Geruch entgegen aus dem Lagerraum der Kartoffeln. Nun machte unser Führer einen Fehler, rutschte zuerst in den Raum hinunter, und so entschloß sich die Mehrheit, im Gewühl der Stadt zu verschwinden. Allmählich wurden die Kartoffeln bei 10 Grad Reomur getrocknet und zum Kochen verwendet. Es darf niemand wundern, daß man sich in solch einer Zeit entschloß, sein Heim zu verlassen, denn ich habe viel mitgemacht, ich war auch bei der großen Typhusepidemie, von der ich nicht längst in einem Büchlein las, welches die Flüchtlings-Fürsorge hier zum Verkauf hatte. Möchte dazu noch sagen, daß im Winter 1919 —20 in der Stadt Omsk, so viel ich weiß, 40 Tausend, in Nowo-Nikolajewsk 75 Tausend, in Krasnojarsk 50 Tausend Menschen dem Typhus zum Opfer gefallen. In der Stadt Krasnojarsk habe ich es selber 5½ Monate mitgemacht, die Offiziere und Mannschaft beteuerten, es sei viel schrecklicher als auf einem Schlachtfelde. Am 24. heilige Abend, ging der Kanonendonner über unser Lazarett hinweg. Kolschaks Truppen waren auf der Flucht, und in der Stadt war Aufstand. So war denn am 25. morgens auch alles rot. Wir Sanitäre und Aerzte blieben in unserem Hospital, es wurde nur fieberhaft zur Arbeit angespornt. Die Aerzte kamen 8 Uhr morgens und blieben bis spät 10 Uhr abends in den Kranken-Abteilungen, bis sie selbst erkrankten. Wir Sanitäre mußten 24 Stunden wachen, hatten von 36 bis 42 Kranke. Das Annehme-Zimmer lag von früh bis spät voll, und es wurden immer mehr gebracht. Aber der Tod war auch nicht müßig. So ging es dann, daß, wenn man 24 Stunden geruht hatte, einem die Haare zu Berge standen, wieder auf die Krankenwarte zu gehen. . Aber der große Gott, der gesagt hat: Ich bin ein Gott, der vom Tode erretten kann, gab auch mir Kraft und Gesundheit, meine Pflicht zu erfüllen. Eines der schrecklichsten Vorfälle war, wenn die Wasserleitungen nicht funktionierten. Kranke waren, einmal, wie ich mich entsinne, 2500 bis 2800, als wir einmal bei solcher Ueberfüllung drei Tage ohne Teewasser blieben. Zu Mittag und zum Abend wurde mit Pferden aus dem Flusse Eniſsej Wasser gefahren. Am 3. Tag plagte auch mich schon fürchterlich der Durst, und das Bitten nach Wasser war unerträglich. . Ich nahm einen Eimer, ging zu den Pumpen, kam an eine Pumpe, wo mehrere Internierte sich etwas Wasser schöpften, das sich unten irgendwie erhalten hatte, ich hatte nicht meinen Strick mit, konnte also kein Wasser bekommen, und ging weiter. Ich kam an eine andere Pumpe und sah, daß viel Eis aufgefroren war. Ich fing an, das Eis zu untersuchen und fand, es müsse unten etwas hohl sein, schlug es durch und entdeckte milchweißes Wasser. Internierte Offiziere sahen mich Wasser schöpfen und riefen mir zu: Sanitär, das ist ja eine Abfallgrube. — Ich gab zur Antwort, es mache nichts, denn ich sitze mit meinen Kranken schon drei Tage ohne Wasser. Als ich mit dem Wasser durch das Lazarett ging, umstürmte man mich, wo ich das Wasser erobert habe. Ich kochte es dann im Feldkessel im Ofen, und stillte meinen und meiner Kranken Durst. Ebenso war es auch oft mit dem Holz, so daß man sehr sparen mußte mit dem gekochten Tee, um des Nachts etwas zu haben für die Schwerkranken. Ich bin so froh, daß ich mit meiner lieben Frau bin glücklich herausgekommen, denn der Mensch wird in solchen Zuständen ganz unnormal. Es gab nicht so strenge Gesetze, wo die Not die Leute doch zum Stehlen zwang, oder besser gesagt, daß das Gefühl vor Unrecht tun schwindet, z. B. der Kommissar geht hochfein angekleidet, wir jedoch bekamen bei 29 Grad Reom. Frost im November-Monat nur drei Scheitel Holz, eine Arschin lang, dazu waren wir zu 150 Personen in der Barake, und darunter auch viele Mütter mit kleinen Kindern. Doch es heißt nicht umsonst in Gottes Worte: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Selbiges habe auch ich in meinem Leben vielfältig erfahren. Des Herrn Wege sind nicht unsere Wege, gedachte mich auch hinüber nach Amerika zu schaffen, doch wie ich aus Briefen erfahren habe, sieht es dort für Ackerleute sehr schlecht aus, dann lernt man so stille sein, und auf den Herrn harren. Haben ja hier auch nötlich unser täglich Brot. Dank der M. F. F. habe ich Arbeit mit Bürstenbinden, dann lernt man zufrieden sein und dem Herrn vertrauen. Und zu alledem hat meine Frau schlimme (kranke) Augen, und sie heilen nur sehr langsam. Nun will ich schließen mit meinem unvollkommenen Schreiben. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser mit Psalm 43, 5.

Ein Trauerfest
in Herbert, Sask. am 26. Dez. 1921.

* * *

Geschwister Heinrich Penner in Herbert und J. L. Dyck in Swift-Current, Sask. erhielten jetzt kurze Zeit vor Weihnachten die Nachricht, daß die Muter der beiden Brüder schon vor drei Jahren ermordet sei, indem Banditen ihr den Kopf mit einer Axt gespaltet. Der eine ihrer Brüder ist zum Krüppel geschlagen worden, er lebt aber noch.

Dann ist ja auch Schwester Johann W. Klassens Vater, der alte Bruder Johann Löwen, nachdem er unmenschlich geschlagen worden war, von den Banditen erschossen worden.

Die Geschwister einigten sich darauf, einen Gedenktag dieser ihrer ermordeten lieben Mutter und Vater zu veranstalten. Die große Kirche der Mennoniten Brüder-Gemeinde war ganz angefüllt. Die Brüder G. Buhler dienten nach den Schriftabschnitten Joh. 16, 22 u. 17, 9—11, Franz Janzen nach Thess. 2, 13 ff und H. A. Neufeld nach Jer. 9, 16—24.

Umstände halber konnte ich persönlich nicht zugegen sein. Der Gedenktag wurde zum Gedenktage aller gewaltsam durch Mörderhand aus dem Leben geschiedenen Glaubensgenossen. Es war eine Gebetstunde, eine Trauerstunde, die alle Anwesenden aufs tiefste ergriffen. Ja auch die da nicht zugegen sein konnten, fühlten mit und gingen mit, denn unser ganzes Mennonitenvolk fühlt den Schmerz mit.

Wir wollen beten, der Herr möchte unserer Lieben Trost und Teil sein dort in der weiten traurigen Ferne, Er wolle uns alle führen nach Seinem weisen Rat, und uns endlich alle mit Ehren annehmen. Dazu müssen wir Seine Kinder werden.

Und dann wollen wir die Möglichkeit, unseren Lieben, unserem Volke, Hilfe in Food Drafts reichlich zukommen zu lassen, nicht unterlassen, um für uns Schätze zu sammeln auf die Zeit, wann uns Hilfe not sein wird. Sollten wir in der unfaßbar traurigen Lage unserer Lieben in Rußland uns befinden, wie würden wir dann wünschen, daß uns von unseren Lieben, von unserem Volke im Auslande, die sich nicht in dem Elende befänden, Hilfe käme? — Wir wollen alles tun, was wir können, und wir werden es dann auch können. Und Gottes Segen wird auf unseren Liebesgaben ruhen und auch auf uns ruhen.

Lebensverzeichnis unserer Mutter, geborene Aganetha Teichröb. Unsere Mutter wurde geboren im Jahre 1859, am 4. August. In den Ehestand getreten mit Joh. Dyck 1878, der um 1 Jahr starb. Aus dieser ersten Ehe wurde ein Sohn geboren, der genannte J. L. Dyck. In zweite Ehe getreten mit Heinrich Penner im Jahre 1880. Aus dieser zweiten Ehe 12 Kinder geboren, von denen 5 Kinder im Kindesalter gestorben und ein Sohn im Mannesalter 1905. Drei ihrer Kinder leben in Amerika und vier in Rußland. Großmutter geworden über 13 Kinder, 2 in Rußland, 11 in Amerika. Alt geworden 60 Jahre. Im Ehestand gelebt 38 Jahre. Die liebe Mutter starb durch ruchlose Mörderhand, doch sie ist beim Herrn.

Lebensverzeichnis unseres Vaters Johann Löwen. Unser Vater Johann Löwen wurde geboren den 31. Dez. 1844 im Dorfe Neuendorf, Süd-Rußland. In den Ehestand getreten mit Anna Harder im Jahre 1860, welche im Jahre 1874 starb, und dem Vater 5 Kinder hinterließ. Zum zweiten Mal trat er mit Susanna Friesen in den Ehestand im Jahre 1876. Aus dieser Ehe wurden dem Vater 10 Kinder geboren, von denen ihnen eines im zarten Kindesalter in die Ewigkeit vorangegangen ist. Die Mutter starb im Jahre 1898, und unser Vater trat zum dritten Mal in den Ehestand mit Witwe Anna Siemens, geborene Klassen (meine Tante, meiner lieben Mutters Schwester. H. H. N.), und übernahm von ihr noch 7 Stiefkinder. Von unseres Vaters Geburtsort Neuendorf übersiedelten die Eltern nach Nikolaifeld, Jesikowo, von wo aus sie dann im Jahre 1886 nach Friedensfeld übersiedelten. Dort wohnten sie bis zum Jahre 1903, und übersiedelten dann nach der Ignatjewer Kolonie. Zuerst wohnten sie im Dorfe Jekaterinowka, dann von 1907 in Nikolajewka, woselbst sie auch bis zum Ende ihres Lebens gewohnt haben. Großkinder sind geboren ungefähr 65. Des Vaters Alter ist 75 Jahre und 17 Tage. Den 17 Januar 1919 des Nachts überfielen drei betrunkene Unholde das elterliche Heim, mißhandelten den Vater zuerst, dann schleppten sie ihn in die Küche, und dort wurde ihm eine Kugel durch den Kopf geschossen. So wurde auch sein Stiefsohn Johann Siemens erschossen. Die Stiefmutter, viel aus Gram und Schmerz und infolge eines Leidens an Wassersucht, starb im November 1920. Wir die Kinder Johann und Sara Klassen, bekunden hiermit noch nachträglich, so fern von der Heimat, unseren tiefen Schmerz, über den tragischen Tod unseres lieben Vaters. Aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wer wie unser Vater, als gläubiger Christ gelebt, stirbt nicht, wenn man ihn begräbt nach Joh. 11, 25—26. Sein Gedächtnis bleibt uns stets im Segen. 15 Jahre lang ist er ein treuer Sonntagsschullehrer gewesen, und bei 40 Jahre treues Glied der Menn. Br. Gemeinde, welcher er in den letzten Jahren auch als Diakon gedient hat.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Off. 14, 13.

Mit Brudergruß Euer Mit-Leidtragender: Hermann H. Neufeld.

* * * * *

Segenstage in Herbert, Sask.

* * *

Die Geschwister in Herbert sehnten sich, es möchten andere Zeiten kommen, und beteten, der Herr möchte eine Arbeit in unserem lieben Herbert anfangen, um uns Ihm näher zu führen, und auch noch mehr, ja noch viele hinzuführen. Die Notschreie unserer Lieben in Rußland waren ernste Predigten auch für uns in Herbert.

Missionsgeschwister Peter Balzer von Hooker, Oklahoma, weilten unter uns vom 9. bis zum 12. Jan. Die Abendversammlungen füllten die Kirche immer bis auf den letzten Platz, und nicht der wundervolle Gesang der Geschwister allein sammelte die vielen Zuhörer, zu unserem großen Bedauern fiel das gewünschte Solo der Schwester Balzer aus, nein, es war noch eine andere Kraft, die da wirkte, denn der Herr trat in besonderer Weise an die Herzen der Herberter. Bruder Balzers Aufforderung, die Seelen, die da nach Vergebung ihrer Sünden suchten und den Wunsch hätten, die Geschwister möchten für sie beten, möchten so frei sein, und durch Aufstehen ihren Wunsch bekannt geben. — Sollte es wieder zu schwer sein, sollte noch ein Druck zu schwer auf den Herbertern lasten, und niemanden eine Ueberwindung ermöglichen? — Nein, der Herr sprach, und die erste suchende Seele mit niedergebeugtem Angesichte, weinend, erhob sich, es folgten weitere zwei. Und als wir Geschwister am Schlusse der Andacht unsere Knie beugten, kam noch einer, noch eine nach der anderen, weinend und verlangend, Frieden ins Herz zu erlangen. Es war ein Rauschen in den Lüften, und das stille Friedenswehen nahm Besitz von einem Herzen nach dem anderen. Und ein so manches Haus konnte sagen: heute ist unserem Hause Heil wiederfahren.

Die Geschwister Balzer verließen uns wieder, um ihrer weiteren Arbeit nachzukommen, doch der Herr hat noch nicht aufgehört zu wirken, und heute sind es wohl schon 15 Seelen, die jede Gelegenheit wahrnehmen, um auch öffentlich zu berichten, was der Herr Gutes an ihren Herzen getan hat. Die Abendversammlungen gehen fort, und in der Bibelschule werden wiederholt Bekenntnis- und Gebetsstunden abgehalten, denn auch unter den Studenten haben mehrere Frieden gefunden. Sie preisen den Herrn für ihre Bekehrung, und sie können jetzt sitzen zu den Füßen des Herrn und lauschen der Worte, die der Herr ihnen durch die Lehrer, die Brüder Wilhelm Bestvater und Jakob Wedel zu sagen hat, um vorbereitet zu werden für das Werk des Herrn.

Der Herr möchte das angefangene Werk weiter führen, denn es sind noch viele suchend, die bekehrten Seelen stärken, und die Suchenden hindurchführen, bis auch sie sein Eigentum geworden sind, und noch Ströme Seines Segens in Herbert fließen lassen, ist unser Gebet.

Außer den deutschen Abendversammlungen werden auch englische Andachten in der Town Hall, wöchentlich einen Abend abgehalten, geleitet von Bruder Bestvater. Der Herr möchte auch Geschwister Balzer

geleiten, ihnen segnend nahe sein, und sie zum weiteren reichen Segen setzen.

Mit Brudergruß:

Hermann H. Neufeld.

* * * * *

Notizen über das Hilfswerk.

(Gesammelt von Vernon Smucker).

* * *

Im Folgenden geben wir das Uebereinkommen, welches zwischen der Russischen Soviet Regierung und der Ukrainischen Soviet Regierung einerseits und Br. A. J. Miller für das Mennonitische Zentral-Komitee andererseits zustande gekommen ist in Bezug auf die Hilfsaktion für Rußland. Dieses Uebereinkommen behält seine Gültigkeit obwohl zur gegenwärtigen Zeit unsere Hilfsaktion für Rußland hauptsächlich in Verbindung mit der American Relief Administration, die mit den russischen Behörden eine ähnliche Uebereinkunft hat, ins Werk gesetzt wird.

* * *

Indem ein Zustand der Hungersnot in gewissen Teilen Rußlands herrscht, und

Indem allgemeine Aufforderungen zur Steuerung der Not gemacht worden sind, und

Indem das amerikanische Volk den aufrichtigen Wunsch trägt, auf alle mögliche Weise den Distrikten, die von dem Hungertode bedroht sind, zu Hilfe zu kommen, und

Indem die amerikanischen Mennoniten wünschen, sich auf direkte Weise an diesem menschenfreundlichen Werke in dem Geist der Liebe, des Friedens und Wohlwollens zu beteiligen, ohne Rücksicht auf Herkunft, Religion oder sozialen Stand, und

Indem die amerikanischen Mennoniten es als ihre besondere Pflicht ansehen, auch den von der Hungersnot betroffenen Distrikten, in denen ihre Glaubensgenossen wohnen, unparteiische Hilfe zu geben,

Darum ist folgendes Uebereinkommen getroffen worden zwischen der American Mennonite Relief, einer unoffiziellen, freiwilligen Amerikanischen Organisation, hier einfach A. M. R. genannt, und der Russischen Sozialistischen Föderative Soviet Republik und der Ukrainischen Sozialistischen Republik, die beide hier einfach die Soviet Behörden genannt werden:

Daß die A. M. R. dem russischen Volke solchen Beistand leisten wird, wie in ihren Kräften steht, und zwar in Uebereinstimmung mit folgenden Bedingungen und Bestimmungen:

Die American Mennonite Relief verpflichtet sich:

Erstens: Innerhalb der Grenzen ihrer Hilfsmittel und Fähigkeiten Nahrungsmittel, Kleidung und medizinische Bedürfnisse zu liefern, sobald die dazu nötige Organisation geschaffen werden kann. Die Verteilung soll unter der bedürftigen Zivil-Bevölkerung geschehen und zwar sollen Frauen und Kinder vor allem berücksichtigt werden ohne Rücksicht auf Herkommen, Religion und soziale oder politische Stellung. Die A. M. R. hat die nötigen Vorkehrungen getroffen, Nahrungsmittel im Wert von nicht weniger als fünfzigtausend Dollar ($50,000.00) nach Rußland oder Ukrainien zu bringen.

Zweitens: Mit der Zustimmung der Russischen und Ukrainischen Obrigkeiten ihre Hilfsaktionen auszuführen an Stellen, wo nach Ansicht der A. M. R. die nachhaltigste und zweckmäßigste Hilfe geleistet werden kann. Die Hauptabsicht ist, den Distrikten der Krim, Taurien und Ekaterinoslav Hilfe zu bringen und zwar über die Seehäfen von Berdijansk und Sevastopol oder Theodosia und für die Wolga Gegenden über die Häfen von Reval, Riga oder Petrograd.

Drittens: Daß die Arbeiter der A. M. R. sich strikt auf die Ausführung ihrer Hilfsaktion beschränken und sich auf keine politische, kommerzielle oder journalistische Tätigkeit irgend welcher Art einlassen.

Viertens: Daß keine Einwände erhoben werden gegen die Inspektion der Hilfswerk-Vorräte auf den Zollämtern.

Die Soviet Autoritäten verpflichten sich:

Fünftens: Daß die A. M. R. Hilfsarbeiter nach Rußland bringen mag, wie sie zur Ausführung ihres Werks nötig finden und wie die russische und ukrainischen Obrigkeiten gestatten mögen, und die Soviet Autoritäten garantieren ihnen Schutz während der Zeit ihres Aufenthaltes in Rußland.

Sechstens: Daß die Soviet Autoritäten, auf das Ersuchen der A. M. R., den in Paragraph fünf genannten Personen eine helfende Hand bieten wird zur Einreise nach Rußland und zum Verlassen des Landes sowie zur Reise innerhalb Rußlands zur Ausführung ihrer Aufgabe, und daß ihnen die nötigen Papiere, wie z. B. Pässe etc. ohne Anstand verabfolgt werden.

Siebtens: Daß die A. M. R. nach Notwendigkeit Personen aus dem Inlande anstellen darf um ihnen in dem Werke behilflich zu sein in völliger Uebereinstimmung der Soviet Autoritäten.

Achtens: Nachdem die A. M. R. ihre Hilfswerk-Vorräte in den Landungsstellen von Berdjansk, Sevastopol, Theodosia, Novorossiisk, Reval, Riga oder Petrograd abgeliefert hat, werden die Soviet Autoritäten alle Kosten der Weiterbeförderung und des Transports in das Innere des Landes tragen und zwar nach den Stellen wo die A. M. R. ihre Hilfsaktion ins Werk setzt, einschließlich der Kosten des Aus- und Einladens. Lagerkosten in diesen Hafenstädten werden ebenfalls von den Soviet Autoritäten getragen.

Neuntens: Daß sie kostenfrei die nötigen Lagerräume in den russischen Häfen und im Innern zur Verfügung stellen werden.

Zehntens: Daß sie den Vorräten der A. M. R. in der Gewährung von Lagerraum und Beförderung dieselben Vorzüge geben, wie ihren eigenen Hilfswerk-Vorräten. Die Soviet Autoritäten werden genügende Wach- und Begleitmannschaft stellen soweit als es möglich ist.

Elftens: Daß sie Zollfreiheit und Freiheit von Requisitionen für alle Vorräte der A. M. R. von irgend welcher Art gewähren.

Zwölftens: Daß die Hilfswerk-Vorräte im Namen der A. M. R. an die Hilfsbedürftigen abgegeben werden sollen und das Eigentum der A. M. R. bleiben bis sie unter diesen verteilt sind.

Dreizehntens: Daß die Soviet Autoritäten sich bereit erklären, irgend welche unrichtig verwendeten Vorräte in amerikanischer Währung zu vergüten oder zu ersetzen.

Vierzehntens: Daß die A. M. R. die nötige Organisation zur Ausführung ihres Hilfswerks ins Leben rufen soll. Die Soviet Autoritäten, sowohl die Zentral- als die Lokal-Behörden haben das Recht der Repräsentation in dieser Organisation.

Fünfzehntens: Daß die Soviet Autoritäten kostenlos zur Verfügung stellen werden:

(a) Die nötigen Räumlichkeiten für Küchen und für ärztliche Hilfsaktion.

(b) Die nötige Feuerung und, wenn beschaffbar, die Ausrüstung zum Kochen, zur Verteilung und Speisung.

(c) Die Gesamtkosten der lokalen Hilfswerk-Verwaltung, Speisebereitung, Verteilung etc.

(d) Auf das Ersuchen der A. M. R. Aerzte und ärztliche Gehilfen, die an den betreffenden Lokalen vorhanden sein mögen, zur zweckmäßigen Ausführung des Hilfswerks.

(e) Die notwendigen Gelegenheiten zur Beförderung von Vorräten, Ausrüstungen und Personen nebst ihrem Gepäck, und ihnen genügend Raum bei der Bahnfahrt zu sichern.

(f) Die nötigen Wohnungen, Geschäftsräume, Lagerräume etc. zur Ausführung des Hilfswerks der A. M. R. zu stellen, und wenn möglich auch Feuerung, Licht und Wasser für dasselbe. All dieses ist frei von Einziehung und Requisition. Untersuchungen von Räumen der A. M. R. werden nicht vorgenommen, ausgenommen mit dem Wissen und in der Gegenwart des Hauptvertreters der A. M. R. in Rußland oder seines Stellvertreters.

(g) Vorrang in der Benützung der vorhandenen Funken-Telegraphie, Kabel, Telegraph, Telephone, Post und Spezial-Boten in Rußland, und sollen die Geschäftsstellen der A. M. R. so weit als möglich mit Telephon-Einrichtung versehen werden.

(h) Das nötige Gasolin und Oel zur Beförderung der Vorräte durch Kraftwagen.

Sechzehntens: Den im Hilfswerk der A. M. R. tätigen Personen dieselben Vorrechte zu geben in Bezug auf die Ueberschreitung von Grenzen, welche den Hilfsarbeitern in der Regel gewährt werden.

Siebzehntens: Der A. M. R. zu gestatten, Bedürfnisse zur Erledigung ihrer Geschäfte und zur Transportation zollfrei ein- und wieder auszuführen.

Achtzehntens: In Lokalitäten wo die A. M. R. Hilfsaktionen unternommen hat und wo Epidemien ausgebrochen sind, soll die A. M. R. in den Stand gesetzt werden, unter Mitwirkung der Soviet Autoritäten solche Schritte zu nehmen, wie notwendig sein mögen zur Verbesserung der sanitä-

ren Zustände, Reinhaltung des Trinkwassers und dergleichen.

Neunzehntens: Beide Parteien behalten sich das Recht vor, sich von diesem Uebereinkommen zu irgend einer Zeit bei vierwöchiger Aufkündigung zurückzuziehen.

Datum Moskau den ersten Oktober neunzehnhundert einundzwanzig.

Für die Zentral-Komission zur Bekämpfung der Hungersnot auf Anordnung des Gesamt-Russischen Executive Komitees der Soviets L. Kamenev.

Für die American Relief
Alvin J. Miller.

Anhang.

Indem die Mennoniten von Holland (Doopsgezinden) wünschen, sich auf direkte Weise zu beteiligen am Hilfswerk für Rußland auf der Basis des vorgehenden Uebereinkommens zwischen der American Mennonite Relief und der Russischen Sozialistischen Föderative Soviet Republik und der Ukrainischen Sozialistischen Soviet Republik,

Darum ist beschlossen worden zwischen der Holland Mennonite Relief und der Russischen Sozialistischen Föderative Soviet Republik und der Ukrainischen Sozialistischen Soviet Republik,

Daß alle Bestimmungen des vorgehenden Uebereinkommens zwischen der American Mennonite Relief und den Soviet Autoritäten gültig und bindend sind in gleichem Maße zwischen der Holland Mennonite Relief und der Russischen Sozialistischen Föderativen Soviet Republik und der Ukrainischen Sozialistischen Soviet Republik.

In Bezug auf die Summe, die in Paragraph eins (1) erwähnt ist, ist der Betrag von fünfundsiebzig tausend Dollars ($75,000.00) von der Holland Mennonite Relief garantiert in Uebereinstimmung mit einer Depesche von Jakob Kökebakker von Riga 4856—1, 20, 28—9, 17—51, an Max Levien, datiert 28. September 1921, wie folgt: „Ich akzeptiere das ganze Uebereinkommen von fünfundsiebzig tausend Dollar allein. Antworte nach Holland. Kökebakker."

Eine Kopie des vorgehenden Telegramms und eine Kopie des in Frage kommenden Briefs von Jakob Kökebakker sind diesem Dokument beigefügt.

Gegeben in Moskau am ersten Oktober neunzehnhundert einundzwanzig.

Für die Zentral-Kommission des Zentral Executive Komitees der Soviets zur Bekämpfung der Hungersnot in Gesamt-Rußland L. Kamenev.

Für die Holland Mennonite Relief
Jakob Kökebakker
representiert durch Alvin J. Miller.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Alexandrowsk, 29. August 1921.

Mein lieber Freund und Schwager D. Hard'r, Berlin. Kannst Du nicht von dort irgend etwas unternehmen, um mir mit meiner Familie und dem alten Herrn die Reise dort zu Euch zu ermöglichen? Mit den Reichsdeutschen, die von hier abfahren in ihre Heimat, können wir nicht, wir haben schon alle Hebel angesetzt, es ist scheinbar nichts zu machen. Es heißt, wenn ich von Deutschland aus herausverlangt werde, dann kann ich dorthin fahren. Vielleicht ist Dir möglich, mir so auf irgend eine Art die Möglichkeit zur Reise nach Deutschland zu verschaffen. Ich will von dort übrigens sofort weiter nach Amerika, so daß ich in Deutschland niemand belästigen werde und in Amerika habe ich reiche Verwandte und Freunde. Hier hört sich das Leben nächstens ganz auf. Die Lebensmittel reichen hier allerhöchstens bis Neujahr; nach Neujahr wird für einen Sack Gold kein Pfund Brot mehr zu haben sein, weil einfach keines vorhanden ist. Ohne auswärtige Hilfe sind wir dem Hungertod preisgegeben. Die Aussichten sind hier so trostlos, so entsetzlich, daß keine Beschreibung das schrecklich genug ausdrücken kann, was uns hier ganz im kurzen bevorsteht. Ich mag nicht und kann nicht das maßlose Elend beschreiben, das hier zum Teil schon eingetreten ist und in noch größerem und allgemeinerem Maße in Kürze eintreten muß, wenn nicht auswärtige Hilfe kommt. Es zerreißt uns das Herz, das anzusehen, was wir schon manchmal zu sehen bekommen; es scheint einem satten Menschen unglaublich, wozu der Hungernde fähig ist. Erlaßt es mir, Euch die Einzelheiten aufzuzählen, es schmerzt ungeheuer, in einer offenen Wunde herumzuwühlen, genug: ohne auswärtige Hilfe müssen wir verhungern. . .—Und der Hunger ist ganz schrecklich dicht bei. Das Frühjahr erleben wir auf keinen Fall ohne fremde Hilfe. Darum bitten wir Euch, helft uns—. Helft uns hier hinaus zu kommen—. Auswandern ist nicht erlaubt, ich habe alle Möglichkeiten in Erwägung gezogen, um ins Ausland zu kommen, es ist nichts zu machen. Nur wenn ich von dort aus eine Herausforderung bekomme, dann kann ich fahren, freilich nur ich allein mit meiner Familie, auf die Allgemeinheit bezieht sich das jedenfalls nicht. Das Fahren selbst ist nur mit einem deutschen Gefangenentransport denkbar, so wie auch jetzt Böttchers fahren. Einfach auf die Eisenbahn setzen und fahren, wie früher, ist nicht möglich, weil die Züge dermaßen überfüllt sind, daß auch einzelne Personen ohne Bagage nicht mitkommen. Ich habe in Deutschland viele Geschäftsfreunde mit denen ich vor dem Kriege in sehr angenehmem Verkehr gestanden habe, vielleicht kannst Du im Verein mit diesen mir die Möglichkeit zur Reise bis Deutschland verschaffen, und nenne ich Dir einige von denselben. . . . . Zeige diesen Herren diesen meinen Brief und schildere ihnen meine Lage; ich denke, wenn der gute Wille vorhanden ist, könnt Ihr mir helfen. . Ich habe 5 Jahre in Deutschland studiert, bin Mitglied des Vereins deutscher Ingenieure. Persönliche Freunde von mir sind: . . . . . Wenn nötig wende Dich bitte an diese Herren, vielleicht können dieselben auch etwas dazu beitragen, um nur die Reise bis nach Deutschland zu ermöglichen. Also nochmals die herzliche dringende Bitte: Helft uns. Sonst sind wir unrettbar verloren. Und was muß wohl in des Menschen Brust vorgehen, wenn er den Tod, einen qualvollen, langsam anschleichenden Tod ankommen sieht, wenn er täglich sieht, wie seine Kinder immer blasser und hohler und kraftloser werden, wenn alle Ideale, für die er früher gelebt und gestrebt hat, vor ihm verschwinden, ein unrettbares Opfer des Hungertodes. Auch die Energie stirbt allmählich ganz ab, man hat allmählich gar keine Lust mehr zu arbeiten. Und eines Tages legt er sich hin, unfähig wieder aufzustehen. . . . . Wenn Dich dieser Brief erreicht, schicke ihn bitte auch an unseren Schwager Joh. Schönfeld, und derselbe mag ihn weiter schicken an: Corn. Rempel, Gretna, P. O., Manitoba, Box 39. Canada, mein Vetter, und G. D. Braun, Dallas, Oregon, U. S. A. Ich habe mich auch an diese Freunde gewandt um Hilfe, bisher aber noch keine Antwort bekommen. Die Post arbeitet sonst ziemlich gut hier. Viele Bekannte haben viele Briefe erhalten aus Deutschland und Amerika.

Als Illustration sei noch erwähnt, daß hier jetzt 1 Pfund Brot 4 Tausend Rbl. kostet, die Sachen aber, die wir verkaufen, um damit unser Leben zu fristen, sind längst nicht so teuer. Ein weißes Tischtuch, 4 Arschin lang, haben wir mit Mühe für 110 Tausend verkauft. Unsere Möbel, Kleider und Wäsche sind schon beinahe alle fort. Mit 110 Tausend Rbl. können wir zirka 2 Tage leben. Ich gebe mich also der Hoffnung hin, von Dir recht bald gute Nachricht zu erhalten und verbleibe ich bis dahin Dein unglücklicher Schwager Abram Thießen.

(Lasset uns Gutes tun, und nicht müde werden, es tut so sehr not, und wir werden dafür ernten. H. H. R.)

* * * * *

Olgafeld, Fürstenland, Taurien.
den 9. Oktober 1921.

Liebe Geschwister Franz und Justine Janzen, (an Geschwister Franz Janzen, Morden Manitoba).

Den Frieden Gottes zum Gruß. In diesen Tagen erhielt mein Cousin G. Siemens von H. Wiebe, Herbert, einen Brief, in welchem er berichtet, daß er Euch in diesem Sommer in Manitoba besucht hat, und daß Ihr wohlauf seid. Daraus ersehen wir auch, daß Eure Familie aus 12 Kindern besteht. Unsere Familie besteht heute aus 17 Seelen. Wir leben hier in einer sehr ernsten Zeit. Wie Ihr wohl werdet erfahren haben, haben wir in Rußland auf vielen Stellen totale Mißernte. Es sind nur wenige Striche, wo es eine Mittelernte gegeben hat. Auch hier bei uns ist die Ernte sehr schwach ausgefallen. Nur Winterweizen hat es etwas gegeben. Einige haben 5 Pud, etliche wohl auch 10 Pud von der

Fortsetzung auf Seite 12.

Editorielles.

— „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?“ Röm. 8, 35.

Gelten diese Worte heute uns? Und können wir bewußt mit Paulus mitsprechen, indem auch in unserer Frage die Antwort liegt? Wissen wir, was Trübsal bedeutet? was Angst im Herzen verursacht? wohin Verfolgung die Menschen bringt? wie wehe der Hunger, ja ein Hunger bis zum Tode tut? wie es gehen muß, wenn nichts mehr vorhanden, um die kleinen Kinder, ja sich selbst auch nur notdürftig zu bekleiden? wie Fährlichkeit auf die Gemüter wirkt? was für eine Wirkung das Schwert, eine dauernde Todesgefahr und Todesangst hinterläßt?

Würden wir nicht fast einer jeden Frage, fast einem jeden Gedanken ein „nein“ folgen müssen lassen? Daß Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit und Schwert eine größere Wirkung haben, als wir, ja als Menschen es aus eigenen Kräften, aus eigenem Vermögen würden ertragen können und an Gottes Liebe nicht zweifeln und nicht verzweifeln, wissen wir. Gottes Liebe soll uns so hoch, so erhaben sein, und so felsenfest für uns stehen, daß auch das Schwerste alles schweren uns nicht wankend, nicht zagend machen soll. Dazu müssen wir aber ausgerüstet sein mit einer Kraft vom Herrn.

In einer solchen schweren Zeit leben unsere Lieben, unser Volk, ja so viele Millionen Menschen von heute, insbesondere in Rußland. Stellen wir uns da nicht unwillkürlich die Frage, ohne auf die einzelnen Fragen einzugehen, — ja wie können sie es nur tragen, und wie können sie es nur ertragen und doch nicht verzweifeln? —

Hierin liegt das Geheimnis der Liebe, dieser allumfassenden Liebe Gottes „Also hat Gott die Welt geliebt. . .“ Die Liebe hat ihren Anker der Hoffnung nicht auf unserer Seite, sondern auf Gottes Seite. Und nur diese Liebe vermag es, die Hoffnung in den gequälten Herzen unserer Lieben auf eine ewige Erlösung nach diesem schweren Leben wach zu halten, und unsere Lieben im Glauben zu erhalten. Ja, täglich noch immer mehr hinzuführen zum Gnadenthrone Gottes. Nur Gottes Liebe vemag noch in der schweren Zeit zu helfen, ja, die Geprüften noch fähig zu machen,andere zu trösten, mit den anderen den letzten Bissen vor dem Tode zu teilen, und doch eine selige Hoffnung im Herzen zu behalten. „Der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott.“ (2. Kor. 1, 4))

Das Leben unserer Lieben ist nur möglich in dieser Hoffnung und Zuversicht, die sie auch über das Schwerste vom Schweren hinwegsehen läßt zum jenseitigen Ufer, wo ihr Hoffnungsanker als der wahrer Kinder Gottes an der Küste der Ewigkeit, einer herrlichen Ewigkeit, festgewurzelt ist. Das Lebensschifflein eines jeden Christen unter unseren Lieben, und Gott sei Dank, meine Angehörigen sind alle Kinder Gottes, wird festgehalten von diesem Hoffnungsanker. Und wenn auch Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit und Schwert Unschuldige mitleiden läßt, so daß meine alte Tante, in deren Hause so viele ermordet und so viele hinweggerafft sind, sagen mußte, — die Trübsalswellen sind mir bis an die Seele gegangen, und an gebrochenem Herzen sterben, so bleibt die Hoffnung und der Glaube in ihrem Herzen doch, „und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“, (Joh. 10, 28). Dieses eine tröstet unsere um unsere Lieben so schmerzenden Herzen.

Doch viele sind noch nicht in der Liebe gegründet, und sie sind gleich denen, deren Lebenshaus in der schweren Zeit einen Fall machen mußte, denn es ist nur auf dem Sande errichtet. Und solche Seelen gehen im Elende, in der Trübsal zu Grunde, ob sie schuldig oder unschuldig leiden. Sollten wir da nicht ohne Unterlaß beten, der Herr möchte alle, die noch zu retten sind, zu Seinen Kindern machen dort in der Ferne, und haben wir dabei eine Arbeit, so wollen sie mit allem Ernste erfüllen.

Das Los der Christen ist, viel zu leiden, ehe sie zur Herrlichkeit erhoben werden, aber die Hoffnung läßt die wahren Christen nicht im Meere der Leiden untergehen, denn sie haben die herrliche Zusicherung nach der Aufforderung „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ (Mat. 11, 28)

Der Blick der Christen soll nur nach Oben gelenkt sein, und ein Pilger nach der Ewigkeit darf nicht hinabsehen in die Gefahren, in die Trübsale und all das Schwere in diesem Leben. Sind wir Gottes Kinder, dann wird der heilige Geist unser Auge aufs jenseitige Ufer lenken und auch wir, wie unsere Lieben in der Ferne, die es bewiesen haben, werden der Aufforderung nachkommen „seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“ (Röm. 12, 12.)

Wäre ein Leben ohne Hoffnung nicht gleich einem Schiffe, das ohne Kompaß, ohne Steuer von einer Woge auf die andere geschleudert wird?

Wir sind heute noch nicht in der traurigen Lage unserer Lieben, unseres Volkes in Rußland, doch die Trübsalswellen können auch uns im einzelnen, aber auch im ganzen ereilen. Wird unser Glaubensschifflein dann an den Klippen zerschellen, oder sind auch unsere Hoffnungsanker dort gegründet, wo der Friedenshafen auch unser harret? Oder hat unser Glaubenshaus keinen Grund, und uns gelten die Worte „zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab?“ (Luk. 3, 18)

Unsere Lieben, Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserem Blut sind heute in der Zeit der großen Trübsale, und wir haben heute eine besondere, eine sehr große und sehr wichtige Aufgabe „gedenket derer, die Trübsale leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet.“ (Ebr. 13.)

Wenn wir unsere Aufgabe nicht erfüllen,, die Trübsalswogen auch uns erreichen, werden dann auch uns einst nach vollbrachtem Lauf die Worte gelten: „diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.“ (Off. 7, 14)?

Mit Brudergruß:

Hermann H. Neufeld.

* * * * *

Trauerkunde.

* * *

Ich möchte Euch die Trauerkunde unserer Familie mitteilen. Die Angehörigen, unsere liebe Mutter. Witwe Anna Neufeld, und unsere Geschwister, Familie Johann Koslowsky sind hier eingetroffen, doch die älteste ledige Tochter der Mutter, Helena, meiner lieben Frau Schwester, 21 Jahre alt, wurde vom Herrn in die ewige selige Heimat gerufen, ehe es für uns hier noch ein Wiedersehen gegeben. Sie erkrankte auf dem Dampfer, während des großen Sturmes, wie er seit 8 Jahren nicht gewesen, laut den hiesigen englischen Tageszeitungen. Ruhe und Frieden hatte Besitz vom Herzen der Schwester, und sie konnte in den Stunden, wenn die Schmerzen etwas nachließen, immer wieder das Lied singen „Welch Glück ist's, erlöst zu sein, Herr durch Dein Blut,“ trotz des wütenden Sturmes. In Halifax wurde sie ins Hospital gebracht, wo sie am Blinddarm operiert wurde, und darauf an einer Entzündung verschied. Sie ist jetzt in Wirklichkeit und für alle Ewigkeit erlöst durch Jesu Blut. Sie konnte als erste in der Familie ihrem Vater folgen, der vor 4½ Jahren auch nach der Blinddarm-Operation starb. Sie weilen dort, wo kein Tod, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr sein werden.

Hermann H. Neufeld.

(Möchte hier gleich den lieben Geschwistern unsere herzliche Teilnahme an ihrer Trauer aussprechen. Der Herr, der allein wahren Trost geben kann, möge Eure Herzen erfüllen mit Seinem Frieden und mit göttlichem Trost. Editor.)

* * * * *

— Heute, am 8. Febr. erhielt ich von Br. H. H. Neufeld, Herbert, Sask. ein Telegramm vom 7. Febr. Es lautet: Heute war Helenas Begräbnis. Meine Frau krank. Erhielt heute einen Brief von meinen Eltern, Hermann Neufeld, vom 24. Dezember. Es ist dort alles wohl. Viele der Mennoniten bekehren sich in gegenwärtiger Zeit. Meine Eltern erhielten die Rundschau am 9. November.

Unser Herzenswunsch und Gebet ist, daß der Herr den Geschwistern in Herbert in dieser für sie so schweren Zeit beistehen möchte. Es ist sehr erfreulich, daß es Geschw. Neufelds Eltern wenigstens verhältnismäßig gut geht, damit ist doch eine Sorge von ihnen genommen.

Auch zeigt das Telegramm, daß die

Rundschau wirklich nach Rußland geht. Das ist von besonderem Interesse für die Leser. Ob sie deswegen allenthalben in Rußland hingeht, ist deswegen aber doch noch nicht gesagt, doch kann man es doch annehmen, wenn die Adressen richtig sind.

* * *

— Die Leser in Canada werden noch einmal auf das besondere Angebot hingewiesen,bis zum 1. März Rundschau und Jugendfreund in canadischem Geld zu bezahlen, Rückstand und Vorausbezahlung. Es haben schon manche dieses Angebot benutzt und es sollten noch viele es wahrnehmen. Bis zum 1. März!

* * *

— In dieser Nummer werde ich nur die Korr. und Nachrichten aufnehmen, die von letzter Nummer noch übrig blieben und den weiteren Raum für Nachrichten aus Rußland benutzen, da die sich so sehr anhäufen. Die im Laufe der Woche eingegangenen Korr. müssen bis nächstes Mal liegen bleiben.

* * * * *

Bruder Jakob F. Kröker, Langham, Sask., schreibt mir: Möchte Ihnen mit diesem das Lesegeld für Rundschau und Jugendfreund senden. Haben die Rundschau schon 31 Jahre gelesen. Wir fühlen uns dankbar, denn wir sind froh, wenn wir etwas aus Rußland lesen dürfen. H. H. R.

* * *

Für Schwester Katharina Regier, Laird, Sask., einen Food Draft an Ohrloff gesandt für $50. Ist eine solche Liebestat nicht die beste Rückerinnerung an das eigene Heimatdorf? Wer folgt mit gleicher Liebesgabe? Der Herr wird's vergelten.

* * *

Für Bruder Peter Regier, Laird, Sask, einen Food Draft gesandt an die Frau des bei Geschwister Regiers Kindern J. Friesen im Dienst stehenden Mannes, Frau Natalie Deer, Balzer Gouv. Saratow. auf $10. Der Herr möchte die Liebesgaben der Geschwister geleiten und sie zum Segen setzen. H. H. R.

* * *

Für Bruder Peter P. Nickel, Dalmeny, Sask. gesandt einen Food Draft für $20. —an Bruder Dietrich D. Wiebe, Olgafeld, für $20.—an Geschwister Jakob Riesbuhrs, und für $10. — an Geschwister Knelsen. Wie groß wird die Freude in den Familien sein, wenn die Food Drafts in jedes Haus der Familie des alten Bruder Wiebe eintreffen werden. Gerne genug wäre ich dann auch in diesen meinen Freundeshäusern, wenn ich auch ihre Freudentränen teilen müßte. H. H. R.

* * *

Für Geschwister Daniel P. und Maria Siemens, Hepburn, Sask. einen Food Draft für $20.—an seinen Bruder D. P. Siemens, Nikopol weitergeleitet. Der Herr setze die Liebesgaben zum reichen Segen. Innig Dank, liebe Geschwister, für Eure Segenswünsche und Aufmunterung, könnte ich nur mehr für den Herrn wirken. H. H. R.

Für Geschwister Gerhard S. und Susanna Löpp, Dalmeny, Sask. einen Food Draft für $10. — an ihre Geschwister Heinrich Unruh, Friedensruh, and der Molotschnaja weitergeleitet. Der Herr segne Euren edlen Entschluß. Er wird die Möglichkeit geben, ihn auszuführen. H. H. R.

* * *

Für Bruder C. J. Eck, Tampa, Kansas einen Food Draft für $10.—an seinen Schwager Johann J. Reimer, Kaltan, Gouv. Samara weitergeleitet. Gebe der Herr, daß die Hilfe bald dort eintreffen möchte in dem ersten Hungergebiet Rußlands. Auch für Samara gelten die Worte: daß weder Tod noch Leben mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn." H. H. R.

* * *

Korrespondenzen.

Canada.

* * *

Manitoba.

Steinbach, Man., den 26. Januar 1922. Indem ich schon eine geraume Zeit nicht einen Bericht von hier geschrieben, so will ich es denn mal wieder tun und den werten Lesern als Korrespondent etwas von hier mitteilen. Wenn es dem Editor wohl auch nicht an Berichtstoffen mangelt, so will und möchte ich doch nicht die Rundschau so ganz umsonst zugeschickt haben. Die Berichte von verschiedenen Ortschaften der Hungerleidenden in der Rundschau sind mir höchst interessant, nicht allein interessant sondern vielmehr bemitleidend, besonders wenn man noch von nahen Verwandten und Bekannten liest, wie sie dort vor Hunger darben müssen, daß man bewogen wird, eine milde Hand aufzutun und etwas darzutun den Hilfsbedürftigen und im Elend Befindlichen dort drüben in dem alten Heimatlande und in andern Ländern Europas. Ach ja, wie mag es wohl dort aussehen, wie auch ein Schreiber in der Rundschau erwähnt daß einige Dörfer der Mennoniten dem Erdboden gleich gemacht sind und dergl. mehr. Ich denke, man kann es sich garnicht so wirklich vorstellen, wie es da wohl aussehen mag, gegen dem wie es wohl vorher ausgesehen hat. Die Strafgerichte sind doch wirklich hart die über jene Länder (resp. Rußland) gekommen sind. Es darf uns hier zur Warnung und Besserung dienen.

Besondere Vorfälle und Neuigkeiten sind von hier nicht besonders zu berichten, alles geht so in gewöhnlicher Weise fort, nur die Händel und Gewerbe gehen nicht ganz so wie man wünschen würde, daß sie gehen sollten; doch wenn man hinüber schaut (wie erwähnt) sollte man noch nicht zu sehr klagen. Das l. Geld ist wohl nicht so massenhaft, wie es war, aber das tägliche Brot ist mit wenig Ausnahme noch da, es wird uns auch noch nicht so geraubt wie es jenen dort wird, die noch was haben, ja wollen es als eine große Liebe und Barmherzigkeit von Gott anschauen und von Herzen dankbar dafür sein. In der Kleidung sollte man auch viel mehr genügsamer sein; denn beschauen wir mal im Geist jene Glaubensbrüder, wie wir lesen, daß sie fast nackend einhergehen und wir hier kleiden uns im Ueberfluß. Ein Kleid über das andere, eines zierlich, das andere noch zierlicher, als wenn es keine Grenzen hat, jene können sich fast nicht vor Armut ihre Blöße bedecken, und hier wollen sich einige wegen Hochmut nicht gut bedecken. Was mag unser himmlischer Vater wohl von seinen Geschöpfen denken, die er doch einst nach seinem Ebenbild erschaffen hat und Röcke von Fellen machte? Jedenfalls werden sie den ganzen Körper bedeckt haben. Der Winter hat sich hier in den letzten Tagen recht fühlbar gemacht, denn wenn es erst bis 31 G. R. friert, muß auch der Stärkste schon zugeben, daß es kaltes Wetter ist. Der Ofen muß bei solchem Wetter schon gut gefüttert werden. Doch gestern war schon weniger Frost und heute noch weniger, des Morgens nur bei 10 G. Wenn der Wind nicht wäre, würde es schon ganz angenehm sein.

Nun, Steinbach wird wirklich wieder eine Mühle bekommen, indem sich Vater Peter Barkmann mit seinen Schwiegersöhnen eine Mühle etwa 15 Meilen von Winkler gekauft hat für 3000 Doll. welche dort abgebrochen wird und per Bahn nach Steinbach gestellt und hier auf ihrem alten Grundstück wieder aufgebaut soll werden, welches für Steinbach und die umliegenden Farmer von großem Nutzen sein wird. Mehrere Arbeiter haben jetzt schon beim Abbrechen und später beim Bauen Verdienst bekommen. Grüßend: Heinrich Rempel.

* * * * *

Aus dem Altenheim zu Winkler Man.

Winkler, Man., Box 80, Jan. 26 1922. Werte Leser der Rundschau! Schon lange habe ich gefühlt, daß ich einmal etwas aus dem Altenheim an die Rundschau schreiben sollte und so möchte ich es jetzt tun. Wir sind samt unserer alten Familie schön gesund, dem Herrn sei vielmal Dank dafür. Sehr wenig Krankheit haben wir im verflossenen Jahr in unserm Hause gehabt. Der liebevolle himmlische Vater hat uns vielmehr zukommen lassen, als wir verdient haben. Er hat uns mit allem versorgt, was wir bedurften an Leib und Seele. Auch haben viele Freunde und Verwandte uns und die Alten besucht und ihnen manches schöne Trostwort zugesprochen, wofür wir hier noch nachträglich herzlich danken, denn die Alten schätzen es hoch und teuer, wenn sie Besuch bekommen, denn dann wissen sie, daß sie noch nicht ganz vergessen sind von allen.

Der alte Bruder Johann Klassen ist trotz seines hohen Alters noch sehr rüstig und gesund, doch sehnt er sich schon oft, heim zu gehen. Die alte Frau Dück, die

schon 89 zählt, ist auch noch immer nach alter Weise gesund, doch ist sie schon ziemlich schwach im Kopf. Die alte Tante Anna, die auch im 89. Jahre ist, wird immer schwächer im Kopf und kann nicht mehr gehen, ist sonst aber gesund. Bruder Peter Banman ist sehr schwach, sonst aber nach alter Weise gesund. Frau Jacob Wiens, welche letzten Winter so lange krank war, ist jetzt sehr gesund und rüstig. Frau Rodinzel ist auch gesund und weil sie noch sehr gute Augen hat, liest sie noch manches Buch und manche Zeitschrift, doch liegt sie fast immer im Bett. Frau Banman ist jetzt viel gesunder als sie viele Jahre gewesen ist. Anna Klassen, Lena Rempel und Gertruda Heppner sind auch alle gesund und froh. Im Ganzen muß ich sagen, der Herr hat uns in unserer Arbeit mächtig beigestanden und wunderbar erhalten. Es hat uns mit den Alten zusammen sehr gut gegangen, dem Herrn sei vielmal Dank dafür, denn ihm allein gebührt die Ehre. Sollte noch jemand benötigt sein um Unterkunft, der kann solche bei uns haben, denn wir haben zur Zeit noch für drei Personen Raum.

Mit freundlichem Gruß Eure Mitpilger zur Ewigkeit

Jacob u. Maria Hooge.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Aberdeen, Sask., den 23. Januar 1922. Lieber Editor und alle Leser der Rundschau! Friede zum Gruß! In der No. 1 der Rundschau haben wir von Dir, Cousin H. J. Peters, Pettibone, N. D. gelesen. Du wünschst Nachricht über Petersdorf. Ich kann Dir etwas davon berichten. Zuerst wünsche ich Euch das allerbeste in Euren alten Tagen an Leib und Seele. Du wirst vielleicht sagen: Wer ist denn meine Cousine? Aber wir wirden uns wohl nicht kennen. Ich war einmal in der Sonntagschule bei Bernhard Pauls und da hab ich Euch gesehen, aber es wurde uns Kindern zu der Zeit gleich verboten. Ich bin eine Elisabeth Giesbrecht. Mein Mann ist Deiner Schwägerin Justina Petters Bruder Johann Giesbrecht. Ich bin eine Tochter von Jakob Krause, auch von Petersdorf, wo auch Dein Geburtsort war. Später sind wir nach Reinfeld gezogen. Dein Vater ist bei meinen Eltern gestorben an der Cholera. Dann seid Ihr drei Geschwister übrig geblieben, Daniel, Katharina und Heinrich. Daniel ist 1921 den 23. Dezember gestorben, Katharina ist auch schon lange bei ihrem Erlöser, ihre Tochter Katharina ist auch in Amerika, das sind Isaak Bergens. Er ist ein Sohn von Kornelius Bergen, von No. 2, Jesukow. Sie sind in Rosthern, Sask. Seine Freunde haben ihnen herüber geholfen. Sie waren auch Flüchtlinge, sie waren mit dem deutschen Militär nach Deutschland gekommen, haben da drei Jahre verweilt. Es hat ihnen auch nicht sehr gut gegangen, aber sie sind auch sehr froh, daß sie hier sind. Sie sagen, es ist nicht zu beschreiben. Sie haben 4 Kinder, 3 Söhne und eine Tochter. Sie waren auch schon bei uns auf Besuch, waren gesund und munter. (Die erste Korr. von Rosthern ist von ihnen. Ed.) Petersdorf ist ganz zerstrümmert, Onkel Franz Peters ist mit seiner Frau und allen Söhnen und dem Schwiegersohn Johann Peters ermordet. Die Tante war die letzten Jahre ganz blind. Onkel Kor. Peters war schon vor vielen Jahren nach Jasikow No. 1 gezogen. Reinfeld ist auch ganz aufgehoben. Daniel Siemens mit seiner Mutter wohnen in Nikopol. Onkel Jakob Siemens und sein Sohn Jakob sollen beide auf der Flucht nach Odessa gestorben sein. Daniel hat ja Bernhard Pauls Lena zur Frau. Sie haben auch an ihre Geschwister Pauls geschrieben, daß es ihnen an Winterkleidern fehlt. Sie haben auch schon Vorbereitungen getroffen, es ihnen zu schicken. Der Herr möge die Herzen segnen. Wir haben auch noch 4 Kinder in Rußland. Von 2 Schwiegersöhnen haben wir Nachricht, daß sie wohl tot sein sollen. Von den andern wissen wir nichts, als von einer Tochter Anna. Sie hatte einen Johann Wieb zum Mann. Der ist gestorben. Sie hat 4 Kinder. Mehr wissen wir nicht. Wir haben schon mehrere Briefe geschrieben, haben aber noch keine Antwort bekommen. Wir selbst sind 1912 herüber gekommen nach Sask. Gruß mit Psalm 16.

Elisabeth und J. Giesbrecht.

* * *

Osler, Sask., im Januar 1922. Werte Leser der Rundschau. Da wir bereits wieder im neuen Jahre sind, so will ich versuchen, meinen ersten Bericht für dieses Jahr zu schreiben. Muß denn zuerst berichten, was im Dezember 1921 vorgefallen ist. Dienstag, am 13. Dezember passierte in Kronstahl bei Abram Friesen ein Unglück. Ihre Jungens waren beschäftigt mit Häckselschneiden und weil das nun immer mit Gasolinkraft betrieben wird, damit es schnell aufgeräumt sein soll, so geriet der Garbeneinsetzer mit der Hand zwischen die Rollen, die das Stroh nehmen und weiter schieben. So ging die Hand mit hinein. Er griff gleich mit der andern Hand nach dem Schwengel, daß die Maschine zurückarbeiten sollte, aber ohne Erfolg. Es war aber soviel, daß die Maschine stehen blieb. Der Arm war fest, auch wurden sie zum Schreck gewahr, daß ihm die drei Finger vom Handgelenk schräg bis zum Zeigefinger abgeschnitten waren. Mir wurde erzählt, daß der Bedauernswerte nicht anders los zu machen war, als daß sie die Rollen mit Eisenstangen auseinander machten. So konnte er aus seiner schrecklichen Lage befreit werden. Es wurde dann gleich der Doktor per Telefon von Aberdeen gerufen, aber es nahm doch etliche Stunden, bis der da war. Der verband ihm die Wunde und stillte den Blutlauf, so daß der Junge nach Saskatoon zum Hospital gebracht werden konnte. Unter guter ärztlicher Behandlung fing seine Hand an zu heilen, so daß er bald wieder nach Hause konnte. Das Unglück schläft nicht, es geschieht in einigen Augenblicken.

Jakob Görtzen hatte schon seit längerer Zeit etliche kleine Gewächse im Hals, die ihm viel zu schaffen machten, besonders beim Essen sehr hinderlich waren. Weil es mit all dem doktern zuhause nicht besser wurde, fuhr er nach Saskatoon und ließ sich untersuchen. Es war kein anderer Rat, als zu operieren, was am 15. Dezember unternommen wurde. Die Gewächse wurden ihm dann nicht herausgeschnitten, denn das hilft nicht auf die Dauer, sondern sie wurden ihm herausgestoßen, was ihm große Schmerzen bereitete. Aber er hat alles glücklich überstanden und ist jetzt, da ich dies schreibe, gesund und froh, daß er darüber ist.

P. Günters Kinder J. G. mußten ihr einziges Söhnchen Benjamin am 23. Dezember durch den Tod abgeben. Alt geworden 4 Monate und 19 Tage. Das Kind hat im Leben wenig gesunde Tage gesehen, zuletzt war es noch 8 Stunden sehr krank. Das Begräbnis wurde den 26. Dezember abgehalten, wozu nur Eltern, Freunde und Geschwister und ein Prediger eingeladen wurden, um der kleinen Leiche den letzten Liebesdienst zu erweisen. Der Heiland sagt in Markus 10, 14: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Vers 14 heißt es: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Görtzens können der festen Hoffnung sein, daß ihr Kind gut gestorben ist.

Ein ganz besonderes Unglück traf J. Bartsch im Dorfe Hochfeld. Ein Farmer, der nicht weit von Hague wohnt, fuhr des Abends zur Stadt, um seine Frau abzuholen, die mit dem 8 Uhr Zug in Hague eintreffen sollte, von Saskatoon. Weil es sehr kalt war, hatte der Mann einen kleinen Oelofen im Schlitten, um die Füße warm zu halten beim Fahren. Er bindet sein Pferd an wie gwöhnlich und geht nach dem Stationshaus, um seine Frau in Empfang zu nehmen. Als die Frau ausgestiegen war, gingen sie nach ihrem Fuhrwerk, doch fanden sie keins. Das Pferd hatte sich losgerissen und war mit dem Schlitten davongelaufen. Dem Mann fiel es gleich ein wegen dem Ofen, daß es Feuer geben könnte und er lief nach. Er konnte aber das Pferd nicht einholen. Das Pferd lief mit dem Schlitten bis Hochfeld und fuhr bei Bartschs Heuhaufen um die Ecke und der Schlitten kippte um, an den Heuhaufen. Da der Schlitten schon etwas in Brand war, stand der Heuhaufen bald in Flammen. Es war schon 11 Uhr nachts, aber es liefen doch viele Nachbarn hin um etwas zu retten, was denn auch gelang. Sie konnten das Feuer soviel unter Kontrolle halten, daß der andere Haufen nicht verbrannte. Der Mann hatte eingekauft zu Weihnachten, denn es war kurz vor den Feiertagen und so hatte er einen Schaden von 75 Dollar an

Schlitten und Waren und dem Bartsch zahlte er 50 Dollar für das Heu.

Ich muß noch zum Schluß berichten, daß die Frau des alten Peter Wall am Sonnabend morgen, den 14. Januar gerade beim Frühstückessen vom Schlag getroffen wurde, daß sie nicht reden noch hören kann. Wie ich heute hörte, ist wenig Hoffnung auf Durchkommen. Die Frau ist im 73 Jahr und ist schon eine Zeitlang kränklich gewesen.

Vom Wetter ist zu berichten, daß es gegenwärtig sehr kalt ist, bis 20 Grad R. Schließe mit einem herzlichen Gruß an den Editor und die Leser.

J. Martens.

* * *

Rosthern, Sask., Januar 1922. Werter Editor! In der Hoffnung, daß die werte Rundschau auch bis Rußland dringen möchte, zu all unsern Geschwistern, will ich ihr auch etliche Zeilen anvertrauen. Zuerst, wer wir sind. Mein Mann ist Isaak Bergen, Sohn von Kornelius Bergen, aus Rußland, Jasikow, Wolost Nikolaipol, Dorf Wawarowka, No. 2. früher Franzfeld. Seine Mutter ist Anna Friesen, stammend aus Neuendorf. Ich bin Katharina Friesen aus Nikolaipol. Mein Vater ist Kornelius Friesen, stammend von Insel Chortitza und Mama ist Katharina Peters, Tochter von Jakob Peters, Petersdorf. Wir wohnten in der Kriegszeit in Millerowo, Rußland. Alles war vorhanden, Sonntags Versammlung 2 Mal, der Krieg war bei uns kaum zu merken, außer er nahm ja vielen Frauen ihre Männer, auch unsern ältesten Sohn traf das Los. Da plötzlich, 1917, wurde der Kaiser gestürzt und dann kam das Unglück über uns. 1918 ließ Gott es zu, daß die deutschen Soldaten in Rußland einzogen und Ordnung schafften. Wie haben da viele gejubelt. Außerdem gewährten sie, nach Deutschland zu flüchten. Nur schade, daß so wenige sich entschlossen, sonst hätten noch viele ihr Leben gerettet. Wir fuhren eine ganze Schar von Millerowo, so bei 25 Waggon. Wir hatten eine langsame Reise, fuhren 8 Wochen, aber Gott sei Dank, ein jeder hatte sich mit Lebenmitteln versorgt, so daß es alles gut ging bis zur Grenze. Da hieß es auseinander scheiden, denn ein jeder hatte sein Ziel im Auge. Da gab es wohl manche Tränen, aber nachher mehr, denn wie schwer war es, in dem überfüllten Deutschland Wohnung zu finden. Wegen Unkenntnis wählten wir Westpreußen, von wo unsere Vorväter nach Rußland siedelten und kamen mit Gottes Hilfe 1918, den 1. November, in Schönsee bei Schöneberg an der Weichsel an, wo wir 3 Jahre gewohnt haben. Manches haben wir da erlebt, daß ich schließlich meinen Mann bat, schreib doch mal nach Amerika, nach D. A. Wölk, Rosthern, ob nicht jemand da wäre und uns hinüber helfe, um dann später abzuarbeiten.

Wirklich schickte der Herr es so, daß meines Mannes Vettern, Gebrüder Neufeld, Söhne des verstorbenen Heinrich Neufeld, sich entschlossen, uns hinüber zu helfen. Ach, was war das für eine Freude, als wir die Nachricht erhielten von Gebr. Neufeld. Das weiß nur der, dem es ähnlich gegangen hat. Zwar mußten wir noch 1 Jahr warten, bis die Vettern Neufeld die Einreiseerlaubnis erhielten, wobei Mr. Gerhard Enns, Rosthern, auch behilflich war. Ein jeder kann denken, wie manches Gebet zu unserm himmlischen Vater aufgestiegen ist, bevor der Brief von Neufeld kam, daß die Freikarten gekauft und auch abgeschickt seien Also durften wir samt unsern Kindern Kornelius, Isaak, David und Anna die Reise Ende September antreten.

Wir fuhren den 27. September von Danzig per Dampfer Smolensk nach London und kamen da nach 3 tägiger Fahrt an. In London mußten wir 12 Tage auf den Dampfer Saxonia warten. Dann kamen wir nach 11tägiger Fahrt in Halifax an, bestiegen den Zug und kamen nach 5 Tagen, am 31. Oktober in Rosthern an, wo wir von meines Mannes Vettern Neufeld in Empfang genommen wurden und ehe wir es uns versahen, waren wir in den Autos. Dann gings los, bis zu Neufelds Wohnungen.

Unsere Kinder haben, Gott sei Dank, alle Arbeit und wir sind noch immer bei Gebr. Neufelds und Neufelds Schwester Also hat der Herr uns gerade zur rechten Zeit aus Rußland und auch aus Deutschland geführt. Somit wünsche ich all unsern Geschwistern, wenn sie noch am Leben sind, Glück und Wohlergehen und auch ein Wiedersehen, wenn nicht hier, dann einst im Himmel, wo kein Leid mehr sein wird.

Isaak und Katharina Bergen.
Unsere Adresse: Rosthern, Sask. Box 86, Canada.

* * *

Rosthern, Sask., Canada, 23. Jan. 1922. Gegenwärtig haben wir richtiges Saskatchewan Winterwetter, denn 25—35 Grad Reaumur Frost meint doch schon etwas; gut ist es aber, daß bisher kein Sturm tobt. Die Oefen darf man freilich nicht vernachlässigen und das Heizmaterial jetzt sparen, ist nicht gut angebracht.

Trotzdem gewöhnlich behauptet wird, der trockene nordische Frost sei der Gesundheit äußerst zuträglich, geht es hier nicht ohne Krankheitsfälle ab. So hatte Frau Rudolph Peters, eine Studentin in unsrer Deutsch-Englischen Akademie, das Scharlachfieber bekommen und wurde ärztlicher Anordnung zufolge die Schule geschlossen, vorläufig nur auf acht Tage, weil die Krankheit doch wohl nur ein leichter Fall war, und so wurde vergangenen Sonntag in der Kirche bekannt gegeben, daß die Schule heute Montag, gereinigt und morgen, Dienstag, wieder eröffnet werden würde. Sehr gelegen dürfte dieses den sämtlichen Schülern kommen, weil nur noch fünf Monate zur Vorbereitung auf das Examen bleiben, welches bekanntlich Ende Juni abgelegt wird und jede Störung die Erreichung des gesteckten Zieles in Frage stellt; danken wir daher dem gütigen Vater im Himmel herzlich für Seine gnädige Durchhilfe! —

Dann ist Br. J. C. Klaassen, hieselbst, welcher vorige Woche, Mittwoch, von einem weitern Schlagfluß, dem zweiten, heimgesucht wurde infolge dessen ziemlich schwach.

Ferner ist zu berichten, daß Br. C. K. Enns, Eigenheim, Prediger in unsrer Gemeinde an starken Schmerzen im rechten Arm leidet, auch das linke Handgelenk ist sehr schmerzhaft, aber namentlich ist es der rechte Arm, welcher bis an die Finger ungemein dick geschwollen, ihm während der vergangenen Nacht keinen Augenblick Schlaf in die Augen kommen ließ und das wegen der heftigen Schmerzen. Der Arzt war heute hingerufen worden, habe aber noch nicht erfahren können, was er von diesem Krankheitsfall hält.—

Br. Joh. Isaak liegt seit den Feiertagen (Weihnacht) auf dem Siechbette, hat furchtbar gelitten an epileptischen Anfällen, welche indes neuerdings ausgeblieben sind, so daß er nicht über Schmerzen klagt; der Arzt hat jedoch keine Hoffnung auf des jungen Mannes Genesung.

Die Frau Jakob E. Klassen, Waldheim, ist letzten Sonnabend um halb zwei Uhr nach Mittag gestorben, nachdem sie volle sechs Monate **sitzend** zugebracht hat. Ihr Leiden war Wassersucht und sie hat daran sehr schwer gelitten. Während eines ruhigen, nur eine Stunde dauernden Schlafes, war ihre Seele dem irdischen Körper entflohen. —

Es sind noch zwei Kranke, über welche ich heute leider keine Nachricht erhalten konnte: Br. Heinr. Warkentin, Laird, u. Aeltester Aron Zacharias (Sommerfelder); vielleicht nächstes Mal.

Jan. 21. Am Sonnabend, den 21., abends 11 Uhr, als ich eben mein Buch geschlossen und die Oefen besorgt hatte, fertig zur Ruhe zu gehen, ertönte plötzlich die Glocke in der Stadthalle — Feuer! — Feuer! Aber wo? Zweimal lief ich zur Hintertür hinaus und einmal zur Vordertür, konnte aber nichts gewahr werden, erst als ich zum drittenmal zur Hintertür hinauslugte, gewahrte ich das Feuer und ungewöhnliche Rauchwolken, konnte aber nicht feststellen, wo es brannte, so zog ich mich an und machte mich auf den Weg, es auszufinden. Da erwies sichs denn, daß das Feuer in der Office des Advokaten, Herrn J. D. Brown ausgebrochen und daß die nebenanstehende Postoffice in der größten Gefahr war. Die Browns Office war nicht zu retten und ziemlich großer Verlust an Büchern und Papieren ist zu beklagen. Die Postoffice war ausgeräumt worden, so daß alle Postsachen gerettet waren. Den vereinten Anstrengungen der Feurwehr und des zusammengelaufenen Publikums gelang es, das Gebäude zu retten und heute ist alles wieder im alten Geleise, nur der Postmeister hat sich einen argen Rheumatismus zugezogen. Herr Brown wird

nächstens in einem andern Lokal die Arbeit wieder aufnehmen.

Wm. Rempel.

Fortsetzung von Seite 7.

Desjatine bekommen. Leider war die Zahl der Desjatinen, die mit Winterweizen besät waren, zu klein. Die Meisten hatten keinen Winterweizen gesät. Etliche zwei Desjatinen, etliche weniger, aber auch mehr. Gerste und Hafer sind viele Desjatinen garnicht gemäht worden. Andere, die gemäht hatten, erhielten zwei Pud und darüber von der Desjatine. Mais hatte in den meisten Fällen keine Aehren . Wir haben 10 Körbe voll von der Desjatine geerntet. Hirse war nicht aufgegangen. Kartoffeln hat es kaum die Saat gegeben, und nur kleine. Auch die Arbusen verwelkten, wenn sie die Größe einer Faust erreicht hatten. Obst hat es ganz wenig gegeben. Es sind 125 Bäume in meinem Garten vertrocknet, und die anderen sehen sehr übel aus. Es mußte ja alles verschmachten. Fast den ganzen Juli hatten wir 27—30 Grad im Schatten, was hier nur sehr selten vorkommt. Landmangel ist hier jetzt nicht, nur fehlt es an dem Saatgetreide und der Arbeitskraft. Das wenige Getreide wagen wir nicht auszusäen, damit uns der Wintervorrat länger reicht. Wir warten noch immer auf Hilfe von außen. Wir hoffen noch immer, daß der Herr es nicht zulassen wird, daß so viele Menschen Hungers sterben. Die vorigen zwei Jahre war es immer die Kleider-Frage, die ja sehr drückend war, aber jetzt ist sie von der Brotfrage ganz in den Hintergrund verdrängt worden. Viele schickten schon keine Kinder zur Schule, weil sie nicht Kleider hatten. In diesen Tagen soll es 6 Pud Roggen auf die Familei zur Aussaat geben. Ich denke, wenn es jetzt eine Auswanderung nach Amerika gäbe, dann würde wohl kein Mennonit zurückbleiben wollen. Unsere Schwägerin, Anna Wiebe, hat unlängst mit einem Witwer, Heinrich Dyck, Durilowo Hochzeit gehabt. (Durilowo liegt im Chersoner Gouv., etwa 7 Werst von der Dampfer-Anhalte-Station Falz-Fain, gegenüber unserer Heimat Sergejewka, Olgafeld ist 18 Werst entfernt von Sergejewka. Und angrenzend an Olgafeld liegen Alexandertal, Georgstal und Rosenbach. Dann gehörte noch zur Fürstenländer Kolonie das Dorf Michaelsburg, 23 Werst von Sergejewka entfernt. H. H. N.) Sie haben jetzt auch eine große Familie. Er hat 6 Söhne, und sie hat 3 Söhne und 2 Töchter. Im Geistlichen geht es uns hier ganz gut. Unter den Russen gibt es große Erwekkungen. Tauffeste von 10 bis 20 und 50 Seelen sind keine Seltenheit bei ihnen. Tamakowka hat zwei Bethäuser und etwa 600 Gemeindeglieder. In Nishnij-Rogatschik sind etwa 80 Gemeindeglieder. Sie haben auch ein schönes Bethaus und einen Gesangchor. (N. N. liegt 7 Werst von Sergejewka, und daselbst waren seit Jahren nur zwei Familien Gläubige, die eine kam dann nach Sergejewka, da er, unser Bruder Alexander, wie er immer genannt wurde, in der Fabrik arbeitete. Der andere Bruder ist sehr geschlagen worden. Sie blieben treu, für uns oft vorbildlich. Könnte ich jetzt mal unter diesen Geschwistern weilen, o wie gerne tät ich es. H. H. N.) Unsere 5 ältesten Mädchen sind auch bekehrt, und drei davon in der Gemeinde. Lena ist mit Franz Derksen verheiratet, und hat drei Söhne, Fritz, Jakob und Peter. Greta ist seit drei Monaten verheiratet mit Abraham Dyck aus Ufa. Tina ist seit Ostern mit Peter Lepp verheiratet, er ist Lepps Sohn von Georgtal. (Wie gerne schaute ich mal wieder in die Häuser meiner so innigen Freunde Jakob Niebuhr und Peter Lepp. H. H. N.) Alle drei Schwiegersöhne haben gute Schulbildung. Derksen und Lepp haben Zentralschulbildung, und Dyck Kommerzschulbildung. Greta und Lena haben in Halbstadt die Mädchen-Schule besucht. Unser Vater Dietrich Wiebe ist in Olgafeld bei Dietrich Wieben, denen es auch nur knapp geht. Er hat auch kaum auf 4 Monate noch Brot. Ein gewöhnliches Pferd von 3 bis 10 Jahren ist jetzt für 3 bis 7 Pud Weizen einzutauschen. Kleine Pferde sind für 1 bis 1½ Pud Weizen zu haben. Die beste Kuh kostet 15 Pud Weizen. 1 Pfund Rindfleisch kostet 1500 Rbl., 1 Pfund Schweinefleisch 2000 Rbl., 1 Pud Weizen 80.000 Rbl. 1 Spule Zwirn 15.000 Rbl. und so weiter. Wir wollten 10 Hühner über Winter halten, die übrigen müssen wir schlachten, da kein Futter da ist. Hier sollen 13 Familien schon kein Brot haben, die müssen schon unterstützt werden. Jetzt werden die Schweine und das Geflügel aufgezehrt, und was dann —? Wie Ihr erfahren werdet haben, haben wir in dieser Zeit alles verloren. Als der Krieg anfing, waren wir durch den Umstand, daß keine Schulden einkamen, gezwungen, die Fabrik zu verkaufen. Und der Käufer hat uns betrogen, und uns nicht den Kaufpreis ausgezahlt. Unsere Beschäftigung ist jetzt Ackerbau. Wir besäen 15 Desjatinen Land, und haben bis dahin leidlich unser Auskommen gehabt. Allerdings haben wir uns auch an die neue Sachlage gewöhnen müssen. Früher hatte 4 bis 500 Arbeiter zu befehligen, im Hause waren Mädchen, Knechte, Gärtner u.s.w., jetzt sind wir alles selbst, Herr, Knecht, Gärtner, Köchin, selbst alles in allem. Dieses soll aber nicht klingen, als ob ich klagen wollte, nein, das wäre Undank Gott gegenüber. Ich habe schon gelernt, Gott zu danken, daß Er uns alles genommen hat, und uns dennoch nicht hat Mangel spüren lassen. Wenn sich die Zukunft auch sehr düster vor uns auftürmt, so wollen wir dennoch nicht unser Vertrauen wegwerfen, welches eine große Belohnung hat. Unsere Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, und dieser Herr ist unser Vater. Wie kleinlich wäre es, wenn wir jetzt zagen sollten. Ich denke oft, wie gut es doch ist, daß wir Gottes Kinder geworden sind. Wenn es dann mal alles nicht gehen will, dann nehmen wir die Zuflucht zu Ihm, und Er hat uns noch nie Mangel leiden lassen. In Michaelsburg brach im vorigen Jahre Fleckentyphus aus, viele sind dann gestorben, und etliche sind wieder gesund geworden, darunter sind Frau Wiebe und alle ihre Kinder und der Vater. Gestorben sind in Michaelsburg Tante alte Harder, Frau Michael Löppky, Gerhard Rempels älteste Tochter, der alte Peter Redekop, Frau Hildebrand und Peter Jakob Epp, dessen Bruder Heinrich Epp, Jakob Gerhard Wiebe, Frau Wiebe, ihr Sohn, alte Grabers beide, alte Peter Enns, Frau David Letkeman und ihre Tochter, die alte Frau Daniel Teichröb, alte Gerhard Letkeman seine Frau, Johann Dyck, Dein Schwager, Abram Dycken beide, Bernhard Abrams seine Frau, Johann Giesbrecht, der lange. In Olgafeld ist gestorben Frau Peter Redekop, Schwester Eures Vaters, in Alexandertal: Kornelis Braun. In Michaelsburg ist noch bei einem nächtlichen Ueberfall Heinrich Bergen erschossen worden. Und auf der Fahrt in Rogatschik sind von einer Bande die folgenden erschossen worden: Jakob Wiebes Bruder, junge Jakob Harder und David Letkeman. In Sergejewka sind gleichfalls bei nächtlichem Ueberfall erschossen worden, der Fabrikverwalter Aron Fast, der Buchhalter Kornelius Klaßen und Jakob Görzen.

Nun noch etliche Fragen, bitte, wenn möglich, sie mir zu berichten. Wißt Ihr, ob Heinrich Neudorf, mein Cousin, noch lebt, und wo er wohnt? Grüßt ihn, und schickt mir seine Adresse. Wie lauten die Adressen der folgenden Freunde: Peter Nickels, Heinrich Redekops, Johann Nikkels, Dridgers, die Onkel meiner lieben Frau Jakob und Peter Dyck, Benjamin Niebuhrs? Grüßt alle, wenn sie da wohnen. Wie ist die Ernte bei Euch in diesem Jahre ausgefallen? War es in Amerika auch so trocken in diesem Sommer? Wird dort auch Winterweizen gesät, und Sommergerste? Verfriert es auch mal? Wird auch Korn gesät und wird es immer reif? Gibt es auch Arbusen und Melonen? Und werden die auch so schön, wie einst hier? Gibt es dort auch Obstgärten? Verfriert die Blüte auch mal? Wenn wir Verwandte oder Bekannte in den Vereinigten Staaten haben, so bitte übersende mir deren Adressen, damit ich brieflich über mir wichtige Fragen Auskunft erhalten könnte. Ei haben wir auch jemand in Californien? Von Frau G. Wiebe in Texas hat mein Cousin G. Siemens nicht längst einen Brief erhalten, und die berichtet, daß dort im Wintergetreide des großen Regenmangels halber eine Mißernte ist. Bei uns war es schon voriges Jahr seit Juli merkwürdig trocken, dann regnete es Anfangs September so viel, daß wir Winterweizen säen konnten. Dann war der ganze Winter aber sehr trocken, immer staubiger

Weg, und die Luft war oft trübe und dunkel durch Staub. Im März fiel ein durchdringender Regen, und seitdem hat es keinmal mehr durchdringend geregnet. Auch jetzt haben viele Leute das wenige Getreide in den Staub gesäet, aber wir wollen es nicht tun, es ist zu hoffnungslos. Und wir hoffen immer, daß es doch noch regnen wird.

Nun möchte ich Dir noch eine wichtige Frage vorlegen, hier wird viel davon gesprochen, daß unser Volk in Amerika damit schafft, uns zu helfen, unsere Notlage zu mildern, und dann uns die Möglichkeit zu geben, nach Amerika auszuwandern. Ist daran etwas wahres? P. Dycken, welche einst von Amerika zurückkamen (er ist wohl auch Dein Schwager), zogen wohl 1917 nach Sibirien, dort starb ihm seine Frau, und er verheiratete sich wieder, und nun heißt es, ihm ist auch die zweite Frau gestorben. Peter Wiebens Wirtschaft brannte wohl 1916 ab, und nun wohnen sie in des Vaters Wirtschaft, es geht ihnen ganz gut, sie haben 6 Jungens und vier Mädchen am Leben, von ihnen ist Dietrich verheiratet und wohnt auch in Alexandertal, Dietrich Wiebe wohnt in Olgafeld in einem der Meisterhäuser, zur Fabrik gehörend. Er hat nur zwei fast große Jungen. Jakob Knelsen wohnen auch in Olgafeld, er ist zum Prediger ordiniert, sie haben vier Söhne und zwei Töchter, und es geht ihnen auch gut. Nun, es ist spät, ich gehe zur Ruhe. Gott mit Euch bis wir uns wiedersehen. In Liebe Eure Geschwister

Jakob und Helena Niebuhr.

(Friede des Herrn sei Euer Gruß, Ihr Lieben in der weiten Ferne. H. H. N.)

* * * * *

Lockstedt bei Hamburg, Deutschland, den 1. Dez. 1921.

Liebe Geschwister: (An unsere Geschwister Johann Koslowsky, damals noch in Kornwestheim, jetzt auf hoher See auf der Reise nach Canada. Sie konnten nicht früher kommen, da der Dampfer, der den 17. Dez. abfahren sollte, und mit dem wir rechneten, daß sie kommen würde, ausfiel. H. H. N.) (Jetzt sind sie ja nach Br. Neufelds Bericht in Herbert eingetroffen. Ed.)

Können Euch mitteilen, daß wir beide Briefe von Euch erhalten haben, und es freut uns, daß wir Euch sofort gefunden haben. Nur schade, daß Ihr wieder weiter machen wollt. Wenn von Euch niemand auf Besuch kommen will, dann wird es wohl kein Wiedersehen geben, denn unsere Kinder liegen im Krankenhause, Hans liegt schon den 10. Tag, wird schon besser und Herbert den 5. Tag, noch ziemlich krank. Tina (meines Schwagers Schwester. Ich mit meiner lieben Frau und Geschwister Hein waren gleichzeitig Brautleute, und Geschw. Hein heirateten etwas später als wir. Br. Hein ist Reichsdeutscher. H. H. N.) ist bei ihnen, so daß wir nicht nach Hamburg kommen können, trotzdem wir nur drei Stunden von Hamburg entfernt sind. (Der Schwager wird sie wohl gebeten haben, nach Hamburg zu kommen, wenn Sie abfahren werden. H. H. N.) Eine feste Heimat habe ich jetzt auch nicht, aber meine Briefe kannst immer nach Lockstedt addressieren, nur die Nummer von der Baracke wird bald geändert. Wir haben uns auch noch nicht vorgenommen, was hier zu machen, wir sind nur froh, daß wir aus dem Banditennefte gerettet sind. Du weißt garnicht, was für ein Glück, daß Ihr aus Rußland gefahren seid, sonst wer weiß, ob Du noch am Leben wärest, denn Papa (alte Bruder Peter Koslowsky war Angestellter im Fabrik-Kontor bei uns. H. H. N.) durfte sich eine zeitlang auch nicht zu Hause aufhalten, und Franz darf garnicht zu Hause sein. A. Fast ist auch ermordet von einem gewissen — hat auch in der Fabrik gearbeitet. Du wirst ihn kennen. Von dem Leben aus Sergejewka wird Tina schreiben, sie ist 10 Monate dort gewesen. Wir kamen den 2. Juni 1919 von Orenburg (Internierungsort als Zivilgefangene) nach Einlage, und den 17. war schon Front 5 Wochen lang und vom 21. September war wieder 13 Wochen Front. Es war eine schreckliche Zeit, da hat so manch einer von den friedlichen Einwohnern sein Leben durch Mord gelassen, ich wurde auch ganz beraubt, alles, was wir hatten, wurde genommen und außerdem wurde ich arretiert. Das war das Schrecklichste, wurde auch an die Wand gestellt zum Totschießen. Aber der liebe Herr hat mich noch einmal von der Bande gerettet. Am 6. Januar 1920 wurde ich typhuskrank, lag 5 Wochen im Bett. Nachdem erholte ich mich wieder, und den 10. Mai fuhr ich nach Sergejewka und holte meine Familie nach Hause. Und im Juni war wieder Front zwei Wochen, und Ende August wieder Front. Da kannst Dir denken, in einem Jahr 5 Mal Krieg durchmachen. . Im August mußte Papa von Sergejewka für die Rotarmee Fuhrwerken und kam bis Alexandrowsk, dort ließ er sein Fuhrwerk stehen und ging zu Fuß nach Sergejewka, denn er war schon 9 Wochen von zu Hause fort. In Einlage sind Onkel und Tante D. Koslowsky und Kornelius am Typhus gestorben, und Peter wurde von Machnos Bande von der Einlager Brükke in den Dnjeper gestürzt, und keine Spur mehr von ihm. Johann hat Kornelius seine Frau geheiratet. Onkel Johann Koslowsky ist auch ziemlich heruntergekommen, hat auch viel müssen durchmachen. Johann, Jakob und David sind auch mobilisiert, so mußte Onkel alles allein, die Familie versorgen auch groß, Suse hat auch einen Franz Friesen geheiratet.

Wenn ich alles beschreiben soll, was wir durchgemacht haben, dann muß ich viel schreiben. Noch etwas von unserer Reise, es hat auch nicht zu Best gegangen, aber wir sind glücklich angekommen, und mit unseren Jungen wird es auch wieder werden. Wir hatten Reise frei mit Verpflegung, aber außerdem noch 2 ein halb Millionen Rubel gebraucht. Du wirst Wunder denken, woher so viel Geld. — Wir hatten unsere Kuh für 900 Tausend verkauft, und so ist alles teuer. Ein Pud Mehl kostete im September 200 Tausend Rubel.

Herzliche Grüße Eure Euch liebende J. und K. Hein.

* * * * *

Nachrichten aus Nikolajewka, Ignatjewer Kolonie, Gouv. Ekaterin. (Mein Elternhaus)

Lechfeld, Deutschland, d. 2. Dez. 1921.

Mein lieber Hermann, (von meinem Jugendfreund und Nachbarsohne Peter Kornelius Reimer in Auszügen aus seinem Briefe. H. H. N.)

Ganz in Erstaunen setzte mich Dein Brief, er kam so unerwartet, daß ich nicht wußte, was ich vor Freude tun sollte, herzlichsten Dank dafür, Dank auch für den Wertinhalt desselben, jetzt kann ich mich wenigstens mit warmer Wäsche versehen, denn es ist hier sehr kalt, und wir sind doch so fast ohne jegliche Kleidung hergekommen. Gleich will ich mit dem, was Dein Herz bewegt anfangen: Verfolgt von den Roten konnte ich mich nicht daheim aufhalten, habe aber regen Postverkehr mit No. 5 gehabt. Im August dieses Jahres habe ich Rußland verlassen, dann lebten Deine Eltern und Geschwister noch alle, erfreuten sich auch der besten Gesundheit. Deine Geschwister Kornelius, Käte und Anna sind alle verheiratet. Auf Kornelius Hochzeit war ich auch zugegen, es war sehr schön, und ich habe die besten Eindrücke von dort mitgenom-

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden, heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 65 Cent. J. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Ira Davis, Alvery, Tex., schreibt, „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig."

men. Eine Zeitlang war er Lehrer an der Zentralschule, dann ging er mit seinem Frauchen nach Sergejewka. Heute erhielt ich einen Brief von meiner Schwester Käte, die jetzt auch verheiratet ist, sie schreibt mir u. a.: „Kornelius Janzen, unser Neffe, wurde heute nach Bachmut geschickt, weil er den schrecklichen „Prodnalog" (Natursteuer) nicht ausfüllen konnte; noch hungert im Dorfe niemand, (direkt), aber wehe, wenn sie uns auch dieses letzte wegnehmen, dann sind wir alle verloren. Tausende von Bettlern laufen Tag und Nacht umher und bitten um Brot, darunter auch viele deutsche, sogar Mennoniten, wir können den wenigsten was geben, weil wir selbst bald am Hungertuche werden nagen müssen, Peter sei glücklich und preise Gott, daß Du dieser Hölle entronnen bist; wie sehnt sich doch das Herz nach Ruh' und Frieden. Man glaubt kaum, daß es noch was **„besseres"** gibt. Wie vieles hat sich in dieser Zeit geändert, viele leben nicht mehr, sind unter den erdrückenden Verhältnissen trostlos dahingeschieden. Nun, sie haben wenigstens Ruh'." — Dann erwähnt meine Schwester im Briefe noch: „Auch Hermann Neufelds sind alle noch am Leben und gesund, Onkel H. R. ist sehr alt geworden." — (Ich bete viel, sehr viel für Euch, Ihr lieben Eltern und Ihr lieben Geschwister. H. H. R.) —

Als im Winter 1919 die Machnowzy in No. 5 einrückten, haben sie dort furchtbar gehaust, unser Haus war ganz leer, wir waren alle geflüchtet: die Banditen nahmen alles mit, was zu nehmen war, trunken stolperten sie von Haus zu Haus und wehe dem Hause, wo es an Männern mangelte, — Abram J. Sawatzky wurde bis hinter den No. 6 — Damm geschleppt, wo er erschossen wurde, daselbst lag er 3 Tage lang; von Hunden und Vögeln entstellt, durfte man ihn erst am 4. Tage begraben. Auch der alte Onkel Löwen wurde erst furchtbar geschlagen, dann, wo er doch kein Geld geben konnte, erschossen. Draußen vor der Tür seines eigenen Hauses lag er die ganze Nacht. Früh morgens holten die entnervten Kinder die Leiche ihres Vaters ins Zimmer hinein. Viele wurden geprügelt und unter dem Hohngelächter der Banditen mißhandelt, alles mußten sich die armen gequälten Herzen gefallen lassen. (Wir geflüchteten jungen Leute traten bald in den Selbstschutz ein, wo wir so manch schwere Schlacht geschlagen haben.) Als die Banditen in Dein Vaterhaus kamen, trat Dein Vater ihnen freundlich entgegen, begrüßte sie, und lud sie ein, am Abendbrote mit teilzunehmen, das rohe Volk stutzte, denn so etwas waren sie ja nicht gewohnt (ich habe meinen lieben Vater nie als einen anderen gekannt, und so hat er sein ganzes Leben lang gehandelt. Br. Joh. Giesbrecht sagte mir jetzt in Borden, daß es nicht schwer gewesen sei, meinen lieben Vater zu lieben, denn wer ihn kannte, der mußte ihn lieben. „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen". Gott führe Euch segnend an Seiner Hand und uns alle, alle vom Glauben zum seligen Schauen, ist das Gebet Eures Hermann). Nach dem Abendbrote bat ein junger Machnowez, man möchte ihm etwas vorspielen. Deine beiden Schwesterchen sangen mit Musik begleitet ihnen etliche religiöse Lieder vor, die auf einen von denen so eine Wirkung ausübte, daß er weinend sein scheußliches Leben bereute, derselbe verhinderte nachher auch, daß Deinem Vater sein einziger Pelz weggenommen wurde. Somit hat Gott Dein Elternhaus auch in dieser schweren Stunde behütet und bewahrt. Aus der Schreckensnacht war eine segensreiche Stunde geworden. Jetzt kommen hin und wieder noch gut organisierte Banden — Ueberbleibsel von „Machno" in No. 5, doch sie bringen schon einen mehr organisierten und deutschfreundlichen Geist mit, ihr Feind ist jetzt der Kommunist und die „Prodnaloshniki" (Natursteueraufleger). In einem schweren Kampfe des Selbstschutzes fiel auch mein lieber Bruder Kornelius. Er war 22 Jahre alt, jung, kräftig und lebensmutig; tödlich getroffen fiel er mit seinem Lieblingspferde zusammen in einem Maschinengewehrfeuer. Noch fielen im Kampfe ein Thiessen aus No. 5 und auch ein Schellenberg, beide ungefähr 20 Jahre alt. Gestorben sind in Nikolajewka: der alte Onkel H. Kirsch an Wassersucht, alte S. Kasper an Herzschlag, der alte Sabbat-Thiessen und seine Frau, der Stotter-Thiessen an Selbstvergiftung, dann Kornelius Sawatzky (Vater Deines Schwagers Hans Sawatzky), Jakob Sawatzky, sein Bruder, beide an Fleckentyphus, Frau David Schellenberg, Lehrer Töws Sohn Hans an Lungentuberkulose, der junge Bernhard Krause, ebenfalls an Tuberkulose, dann der dicke D. Löwen, Sohn des erschossenen alten Onkel Löwen, auch an Fleckentyphus. Die sämtlichen j. Männer und Mädchen aus unseren Jahren haben sich schon verheiratet. Meine Schwester Käte hat einen gewissen Heinrich Unruh (Lehrer), Sara einen Janzen aus Alexanderpol, den Du aus der Zentralschule noch kennen mußt, geheiratet. Jakob ist auch schon verheiratet, hat schon einen Sohn. Ich bin noch ledig. Auf meine Anfrage im „Vorwärts" wegen Ermittelung des Aufenthaltes meines Onkels, habe ich keine Antwort erhalten, nun sendet mir meine Schwester seine Adresse (Herr Peter Wall, Box 154, P. O. Hague, Sask.) kennst Du ihn vielleicht? (Peter Reimers Adresse ist: Lechfeld-Dulag bei Augsburg, Bayern, Germany. H. H. R.) Sei noch vielmal herzlich gegrüßt von Deinem Freunde P. Reimer.

Herzlichen Gruß auch an Deine Frau u. Kinder.

* * * * *

Alexandrodar am Kuban,
den 16. Oktober 1921.

Lieber Onkel und Tante, (an die alten Geschwister Heinrich P. Nickel, Laird, Sask.)

Wir haben Ihren uns sehr teuren Brief vom 1. Juli den 12. September mit großer Freude erhalten, nur daß Sie immer keine Briefe von uns erhalten, das verstehen wir nicht. Wir haben doch immer sofort geschrieben, und wir sind in der größten Hoffnung, daß Sie selbige auch noch erhalten werden. Es ist uns sehr schade, besonders der letzte Brief. Wir sandten damals zwei Briefe gleichzeitig ab. Den einen hatte unser lieber Papa noch geschrieben. Das war der letzte und wird auch der letzte bleiben, er ist nicht mehr hier. O ich möchte es garnicht mehr berühren, es ist für uns so ein großer Schmerz, daß unser lieber, lieber Vater gestorben ist. Er erkrankte am Himmelfahrtstage, und den 8. Juli starb er, 3 Uhr nachmittag. Er hat gerade 6 volle Wochen sehr schwer krank gelegen. Er bekam Unterleibstyphus, und dann noch Lungenentzündung, und was noch das allerschlimmste war, das war mit der Blase, denn der liebe Vater hatte den Blasenstein, und das war auch sein Tod. O lieber Onkel, ich kann es Ihnen garnicht beschreiben, was unser lieber Vater alles hat aushalten müssen. Er hat immer recht geschrieen, man konnte fast nicht am Bette bleiben. Wir wollten ihn immer noch nicht abgeben, aber zuletzt knieten wir alle nieder, und baten den lieben Heiland, Er möchte ihn auflösen von seinen großen Schmerzen. Die letzte Woche war überaus schwer. Aber nun ist er beim Heiland und schaut, was er geglaubt. O er hat so auf seinen Herrn gewartet, er möchte doch kommen, und ihn zu sich holen. Dann fragte er immer „Herr, wie lange noch —?" Endlich kam Er leise, nahm ihn bei der Hand, führte ihn von der Reise, heim ins Vaterhaus. — Nun ist er dort wohin er so gerne gehen wollte, und ruht nun von aller seiner Arbeit. Aber wir bangen uns noch so sehr. Besonders für Mama ist es sehr schwer, sie kann nicht gehen, und Papa kommt nicht mehr, und tröstet sie, und erzählt ihr etwas. Er konnte ja auch nicht mehr so gehen, wie früher, denn er hatte ja schon 6 Jahre die schwere Krankheit mit dem Blasenstein. So waren sie beide immer zusammen und haben sich gegenseitig unterhalten, aber jetzt ist alles weg, alles leer. O liebe Cousinen und Cousins, Ihr könnt es Euch garnicht denken, wer es noch nicht erfahren hat, was das für ein Schmerz ist, den Vater oder die Mutter zu verlieren. Ich bin dem Herrn herzlich dankbar, daß Er uns die Eltern so lange ge-

Fortsetzung auf Seite 16.

Geld in Geflügelzucht

Rassenechte Zuchttiere und Brut-eier, 16 Sorten Land- und Wasser-Geflügel sowie

Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate, Heißwasserheizung. Lehrreiches, deutsches Zirkular: „Wie wir unseren Erfolg errangen," und Preisliste frei.

Dept. 32 Des Moines, Iowa.
OAK PARK POULTRY FARM

Im Sonnenlande.

Von **Kristina Roy.**

* * *

(Fortsetzung)

„Ich, Onkel?“ Lesina senkte den Kopf. „Ich habe keine Vergebung meiner Sünden; sie liegen so schwer auf mir, als hätte man mir jenen Berg dort auf die Brust gewälzt. Solange ich hier in den Bergen sein kann, ist mir noch leichter ums Herz; aber wenn ich wieder heimkomme und ansehen muß, was meine Sünde angerichtet hat, werde ich wieder mit Hiob seufzen: „Der Tag müsse verloren sein, da ich geboren bin!““

„Ach, mein Sohn, was hast du denn je so Schreckliches begangen, daß du dich so quälst? Du bist doch solch ein rechtschaffener Mensch, daß man nicht bald deinesgleichen findet.“ Juriga ergriff teilnehmend Lesinas Hand.

„Was ich getan habe?“ Lesina riß sich ungestüm los und schlug die Hände vors Gesicht. „Was ich getan habe, Onkel? Ich habe meine eigene Frau um den Verstand gebracht!“

„Was sprichst du da? Aber wie kam denn das, Unglückseliger?“ Daß Lesina die Wahrheit redete, sah sein Freund, als er in das verstörte Angesicht blickte. „Hattest du sie nicht lieb?“ forschte er. „Hast du sie etwa mißhandelt, wie das so manche Männer tun?“

„Ich hatte sie lieb, sie war mir das Teuerste im Himmel und auf Erden,“ stöhnte Lesina. „Am liebsten hätte ich sie auf den Händen getragen.“

„Wie konntest du sie dann um den Verstand bringen?“

„Ich traute ihr nicht. Es war mir immer, als wolle sie mir jemand entreißen. Heute weiß ich, daß sie mir treu war, daß ihr ganzes Herz mir gehörte. Aber damals konnte ich es nicht glauben; ich konnte es nicht ertragen, wenn sie nur mit irgend jemandem freundlich sprach. Glaubt mir, es war eine Krankheit. Es kam so mächtig über mich, daß ich mich nicht beherrschen konnte, und die Leute stachelten mich noch auf. Wenn ich den Herrn doch damals wenigstens so gekannt hätte wie jetzt, seitdem wir die Heilige Schrift lesen, dann hätte ich mich an ihn um Hilfe gewandt! So aber suchte meine Mutter bei allen möglichen alten Weibern Hilfe für mich — und ich ergab mich dem Trunke.“

Lesina stöhnte abermals und schwieg.

„Ach, mein Sohn, fahre nur fort, da du schon begonnen. Es wird dir leichter werden,“ ermutigte ihn der Greis.

„Als Gott uns ein Söhnchen schenkte, wurde es für kurze Zeit besser,“ fuhr Lesina fort. „Aber dann konnte mich sogar das reizende Kindchen nicht erfreuen. So töricht es Euch scheinen mag, ich war auf das Kind eifersüchtig und gönnte ihm nicht die Zärtlichkeit, mit der die junge Mutter es überschüttete. Wenn andere Kinder starben, dann wünschte ich beinahe, es wäre auch gestorben, auf daß sie es nicht mehr liebkosen könne. Ach, ich kann weder Euch noch einem Menschen auf der Welt sagen, wie mir zumute war! Ich wußte, daß der Teufel wie ein brüllender Löwe umhergehet und suchet, welchen er verschlinge aber so kam ich gänzlich unter seine Gewalt.

Als wir neulich lasen, wie der Herr Jesus jenen Besessenen heilte, da erkannte ich, daß es auch bei mir eine satanische Macht gewesen war, die mich gebunden hatte und ins Verderben trieb.

Ich kann nicht mehr sagen, wie alles gekommen, ich weiß nur, daß ich dann eine ganze Woche hindurch trank. Und so betrunken wie ich war, stahl ich meiner Frau das Kind und trug es fort, Gott allein weiß, wohin. Ich weiß nur, daß ich fern von daheim, im Gebirge, bewußtlos aufgefunden wurde. Das Kind war nicht mehr bei mir.

Ich lag dann zwei Wochen ohne Bewußtsein in einer fremden Hütte. Man sagte mir später, ich hätte das Fieber gehabt. Als ich nach drei Wochen mit Mühe und Not heimkam und mich meine Frau ganz verzweifelt nach dem Kinde fragte, da wußte ich weder, daß ich es mit mir genommen noch, wo ich es gelassen hatte.

O, wie wir es dann gesucht, das läßt sich nicht schildern! Aber alles vergeblich! Meine Frau und meine Mutter dachten sogar, ich hätte es umgebracht. Sie fürchteten sich, ich könnte ins Gefängnis kommen, und so gaben sie nur bekant, daß das Kind verloren gegangen sei. Da ich nicht daheim gewesen war, schöpfte niemand Verdacht. Wir waren ja als anständige und ordentliche Leute bekannt; daß ich mich manchmal betrank, wußte man wohl; aber wer beachtet das bei uns?

Für meine Frau war es zu viel des Herzeleids gewesen; als das Kind verschwunden blieb, wurde sie wahnsinnig. Ach, ist das ein Schmerz, sie so jung und hübsch noch in diesem Zustande zu sehen. Manchmal besorgt sie alles, als ob sie völlig bei Vernunft wäre, und im nächsten Augenblick hüllt sie sich in ein Tuch und läuft fort, um ihr Kind zu suchen. Oftmals schon haben gute Leute sie uns ganz erschöpft zurückgebracht. Jeder bedauert mich wegen meines schweren Loses, aber niemand kennt die wahre Ursache.

Gar oft, wenn ich in der Nacht erwache und sehe, wie sie im Zimmer umhergeht und die leere Wiege zudeckt, dann ist es mir, als müßte ich zu Gericht eilen und angeben, daß ich Weib und Kind ins Verderben gestürzt habe. Aber dann hält mich meine Mutter mit ihren Bitten zurück und stellt mir vor, was aus ihnen beiden werden solle, wenn ich mich einsperren lasse. Das bringt mir auch nicht mein Kind zurück, noch macht es meine Frau gesund.

Nun habe ich Euch alles gesagt; nun wißt Ihr, mit was für einem Menschen Ihr seit Wochen Euer Heim geteilt habt. Ihr könnt mich jetzt nur fortjagen.“ —

„Ach, was sprichst du da, mein Sohn? Wie könnte ich solch einen unglücklichen Menschen fortjagen? Der Alte trocknete die Tränen. „Und weißt du wirklich nicht, wohin das Kind geraten oder wie du es umgebracht hast?“

„Wohin es geraten ist, weiß ich nicht; aber daß ich es mit diesen meinen Händen nicht getötet habe, das weiß ich bestimmt.“ Er wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn.

„Unglückseliger Mensch, warum hattest

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter Drawer 396 **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Kraft und Rüstigkeit sind nicht auf eine gewisse Lebensperiode beschränkt, wenigstens ist dies nicht die Absicht der Natur. Doch es scheint der Fluch unserer Zivilisation zu sein, daß die Abnahme der Kraft und der Verfall des Körpers bei vielen zu einer Zeit beginnt, wo sie sich in Wirklichkeit in der vollen Blüte ihres Lebens befinden sollten. Glücklicher Weise gibt es ein Heilmittel, welches diesen Fluch abwendet, wenigstens hat es dies in dem Falle von Herrn Paul Zakrewsk in Hartford, Wis., getan. Er schreibt darüber: „Zwei Jahre lang war ich leidend gewesen und kein Arzt konnte mich heilen. Ich fühlte in meinem ganzen Körper Schmerzen, hatte Herzleiden und mein Magen und meine Nieren waren nicht in Ordnung. Ich fühlte mich so elend, daß die Arbeit mir zur Last wurde. Gleich nach der ersten Flasche Forni's Alpenkräuter fühlte ich mich bedeutend erleichtert und jetzt bin ich so rüstig wie ein Achtzehnjähriger, obgleich ich 45 Jahre alt bin.“ Dies hier erwähnte alte, bewährte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben; es wird durch besonders ernannte Lokalagenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratarium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Es ist Hoffnung

vorhanden für den kränksten Menschen, in dem rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, bewährte Heilmittel — sorgfältig bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern — nicht gut gewirkt hätte. Rheumatismus, Leber- und Nierenleiden, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden werden durch dessen Gebrauch schnell gehoben.

Keine Apothekermedizin. Spezialagenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefer

Frei an Hämorrhoiden-Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page,
427 P. Page Bldg., Marshall, Mich.
Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

---

du es mit dir genommen? Was wolltest du damit?"

„Das weiß ich nicht. Ich habe Euch ja gesagt, daß ich betrunken war. An eins erinnere ich mich noch gut, nämlich, daß ich ihm ein Stück Brot gab, als es weinte; da waren wir schon in den Bergen. Es ist mir, als sähe ich es noch vor mir, so hübsch und sauber. Die Tränen rollten ihm noch über die Wänglein, aber dann lachte es mich an. Mir ward der Kopf schwer; ich mußte mich niederlegen. Was weiter geschehen, weiß ich nicht. Da man es nirgends gefunden hat, muß ich wohl annehmen, daß es ein Wildschwein zerrissen hat.

Aber da kommt Lischka, reden wir nicht weiter davon am liebsten möchte ich, daß er mich gar nicht hier findet. Denn da ich mich nicht dem Gericht stellen kann, darf ich das nicht jedem erzählen."

Lesina sprang auf, und ehe Lischka kam, war er im Dickicht verschwunden.

Juriga legte sich aufs neue zu Boden. Er schloß die Augen. „Er schläft," dachte Lischka und ging weiter. Aber Juriga hatte nur keine Lust, sich zu unterhalten, so sehr beschäftigte ihn die Geschichte Lesinas. Er bedauerte ihn sehr. Nun wunderte er sich freilich nicht mehr, daß er trotz seiner Jugend so traurig in die Welt schaute. Was hätte den Aermsten auch darin erfreuen können? Darum kam er immer so traurig zurück, wenn er daheim gewesen war. O, diese unselige Trunksucht, was hatte die schon alles auf Erden angerichtet! Der arme, arme Lesina! Er war noch so jung, wie sollte er nur dieses Leben ertragen? Sein Kind wird er nimmer wiederfinden, und auch seine Frau wird wohl kaum gesund werden.

„Onkel, Ihr habt wohl einen bösen Traum?" Lischka legte ihm die Hand auf die Schulter. „Ihr habt so sehr geseufzt!"

„Ja, Nachbar, es war wohl ein böser Traum." Juriga richtete sich auf. „Es ist gut, daß du mich geweckt hast."

„Warum seid Ihr so allein? Wo ist Lesina? Wo habt Ihr Euren Jungen?"

„Lesina war vor kurzem bei mir. Palko sitzt gewiß mit seinem Buch im „Sonnenlande.""

„Ach, ärgert Euch nicht über ihn! Er ist ja auch hier bei uns so, als wäre er im Sonnenlande. Er selbst ist mir, so oft ich ihn ansehe, wie ein kleiner Sonnenstrahl. Gestern, als er aus dem Dorfe ging, holte ich ihn ein. Er war vergnügt und sang ein Liedchen. Plötzlich kommt er zu einer weißen Blume, die am Wege steht. Er sieht sie an, dann kniet er nieder, um sie ganz in der Nähe zu betrachten.

„Was suchst du?" fragte ich ihn.

Er wurde ein wenig verlegen. „Ach, nichts, Onkelchen; — ich wollte nur sehen, ob vielleicht irgendwo eine Spur zu sehen ist."

„Was für eine Spur?"

„Nun, von ihm."

Ich wußte sogleich, wen er meinte.

„Denkst du denn, der Heiland wandle noch immer auf Erden? Weißt du nicht, daß er gen Himmel gefahren ist, wo er nun zur rechten Hand Gottes sitzt?" —

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung von Seite 14.

lassen hat, jetzt sind wir ja schon alle groß, und können uns selbst durchhelfen, wenn es nur nicht solche schwere Zeit wäre, dann würde es auch noch besser gehen, aber wir wollen uns auf den Herrn verlassen und Ihm vertrauen. Er ist unser Rater und unser Vater, Er wird uns durchbringen durch alle Stürme und durch all das Schwere, das über uns gekommen ist. Er hat bis hieher geholfen und wird auch weiter helfen, Ihm wollen wir vertrauen. Peter Görzens leben auch noch beide. Tante ist auch oft sehr krank. Sie hat immer Nervenschlag, und das ist auch so eine schwere Krankheit, daß sie es fast nicht aushalten kann. Wir sind so noch alle, Gott sei Dank, gesund und wünschen auch Euch dieses. Was machen Johann Schmoren (Br. Schmor ist auch schon in der Ewigkeit beim Herrn. H. H. R.) leben sie noch, oder sind sie auch schon tot? Wir haben noch nichts von ihnen gehört. Heinrich ist nach dem Terek gezogen, 500 Werst von uns entfernt, und Sara, die Hieberts sind, wollen auch noch zum Winter hinziehen. Ich, Marichen und Jakob sind noch zu Hause.

Grüßend verbleibe ich Eure Nichte

Anna Schmor.

* * * * *

Der süße Jesusname.

* * *

Fr. Eberhard Collin († 1727) sagte auf seinem Totenbett: „Wenn meine Sinne und Glieder endlich ihren Dienst versagen, so ruft mir noch in die Ohren den Namen Jesus, meines hochgelobten Heilandes, und glaubt gewiß, daß Er mir kein leeres Wort und bloßer Name, sondern ein kraftvoller Jesus sei. Denn ich stelle mir dabei vor alle die Heilsschätze und Güter, die Er mir erworben, insbesondere Sein Blut, das mich von Sünden gewaschen, und Seine reinigende, läuternde Gnade, die mich geheiligt hat."

* * * * *